

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
ganzjährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (rüh)

7. Jahrgang.

Donnerstag, 4. August 1927.

Nr. 181.

Schulreform.

Zur selben Zeit, da die österreichische Sozialdemokratie von rechten und linken Arbeiterfeinden als ein gescheitertes Heer hingestellt wird, hat sie einen großen Erfolg errungen. Die bisher versuchsweise durchgeführte Schulreform ist Gesetz geworden, die Volksschule wird in Oesterreich auf ganz neue Grundlagen gestellt. Die Reform hat natürlich nicht den Umfang, den ihr die Sozialdemokratie im Sinne des Linzer Programms geben würde, wäre sie an der Macht; sie greift natürlich nicht so tief in das gesamte Bildungswesen ein, wie Glöckel es in seinen Reformplänen vorgesehen hatte. Aber die österreichische Schulreform führt im Prinzip doch jene Ideen durch, die unter der Ministerchaft Glöckels zu leitenden Grundrissen des Reformwerkes gemacht wurden.

Auf die vierklassige Volksschule wird in ganz Oesterreich, so wie es bisher in Wien versucht wurde, die Hauptschule folgen. Der Name dieser Schule, aus der Maria-Theresianischen Schulordnung entnommen, ist fast das einzige Zugeständnis, das den Christlichsozialen in dieser Frage gemacht wurde. Aber, ob Hauptschule oder allgemeine Mittelschule, wie Glöckel diesen Typ nannte, an die Stelle der alten Bürgerschule tritt jedenfalls eine moderne und vor allem eine umfassende Bildungsanstalt, die Gemeingut des Volkes, und nicht Privileg der Besitzenden, sein wird. Jeder Schüler, der das Lehrziel Volksschule erreicht hat, wird in die Hauptschule aufgenommen, deren Lehrplan sich von dem der alten Bürgerschule nicht nur methodisch, sondern auch in der Auswahl der zu lehrenden Fächer unterscheidet. Die Hauptschule wird so eingerichtet sein, daß sie im allgemeinen die gleiche Bildung vermittelt wie die Volksschule. Damit wird vor allem erreicht, daß proletarische Kinder aus der Hauptschule, deren Eltern mit feinen, besonders Opfern die die Eltern verbunden sind — vor allem nicht in sozialistischen Gemeinden, die für kostlose Lehrmittel sorgen — unmittelbar in die Obermittelschule übertreten können, wenn sie befähigt sind und die Eltern das finanzielle Opfer zu bringen imstande sind. Von der zweiten Klasse der vierklassigen Hauptschule an wird unobligat eine Fremdsprache gelehrt, so daß auch der sprachliche Unterbau für die Mittelschule gegeben ist. Nun werden nicht alle Schüler der Hauptschule befähigt sein, das Lehrziel zu erreichen, das den besten Schülern gestellt ist. Deshalb wird die Hauptschule in zwei Klassenzügen geführt, einem für die befähigten Schüler und einem anspruchsloseren für die minderfähigen. Gewisse Gegenstände werden gemeinsam, andere getrennt unterrichtet werden. Auch aus dem zweiten Klassenzug der Hauptschule wird aber der Uebertritt in die Mittelschule möglich sein, weil auch für befondere Ueberleistungsklassen geordnet ist.

Die Mittelschulen werden sämtlich achtklassig sein, auch die bisher siebenklassige Realschule. Die erste Fremdsprache (Latein oder eine moderne Sprache) beginnt in der zweiten Klasse, die zweite erst in der Obermittelschule; nur das humanistische Gymnasium beginnt mit dem Griechischen schon in der vierten Klasse. Aus dem Lehrplan der von Glöckel zu Versuchszwecken eingeführten Deutschen Mittelschule werden einige wertvolle Elemente übernommen, so vor allem der erweiterte Deutschunterricht. Besonders bedeutungsvoll ist die Einführung von „Arbeiterkassen“, Abendkursen, die dem manuellen Arbeiter auf den Besuch einer Hochschule vorbereiten sollen.

Ueber die Einzelheiten der Reform werden ja auch bei uns pädagogische Fachleute zu Worte kommen; der Geist des Gesetzes ist jedenfalls ein moderner, ein sozialer Geist. In das Bildungsprivileg der Besitzenden ist Breche gelegt, in einem von Skizzen beherrschten Lande ist es gelungen,

Vierjährige Pause im Flottenbau.

Ein japanischer Vermittlungsvorschlag.

New York, 3. August. (Reuter.) Staatssekretär Kellogg ist augenblicklich dabei, den japanischen Vorschlag einer genauen Prüfung zu unterziehen in der Hoffnung, daß dieser Vorschlag zumindest die Grundlage für ein Abkommen über eine vierjährige Flottenbaupause bilden werde.

Der japanische Vorschlag, dessen Kernpunkt eine Art Moratorium im Schiffbau ist, sieht ein zeitweiliges Abkommen bis zur Revision des Washingtoner Vertrages im Jahre 1931 vor. Seitens der amerikanischen Delegation wurde gestern erklärt, die Japaner hielten gegenwärtig den Schlüssel der Lage in Händen, und

viel hänge davon ab, ob sie imstande sein würden, ihn umzudrehen.

Genf, 3. August. Bis in die späten Abendstunden war nicht bekannt, ob ein Fortschritt in den Verhandlungen erzielt und ein Kompromiß gefunden wurde, das den Mißerfolg der Marineabstimmung wenigstens teilweise verhüllen würde. Von verschiedenen Seiten wird zwar eine neue Verschiebung der für Donnerstag 15 Uhr anberaumten Plenarsitzung vorgeschlagen, doch zeigt sich Widerstand dagegen, da infolge des ablehnenden Standpunktes Amerikas zu den japanischen Vermittlungsvorschlägen eine weitere Verzögerung der Konferenz als gegenstandslos angesehen wird.

Coolidges Verzicht nur ein Mandöver?

New York, 3. August. (Reuter.) Der Entschluß des Präsidenten Coolidge, daß er im Jahre 1928 nicht zum drittenmale als Präsident der Republik kandidieren wolle, hat in amerikanischen politischen Kreisen eine ungeheure Sensation hervorgerufen.

Personen aus der nächsten Umgebung des Präsidenten sind der Ansicht, daß diese seine Erklärung seine Kandidatur im Jahre 1928 definitiv unmöglich macht. Dies aber ist keineswegs die Ansicht des größeren Teiles der Presse und der Politiker, die Gelegenheit hatten, während der letzten Monate unmittelbar mit dem Präsidenten in Verbindung zu treten. Diese Politiker und Journalisten kamen zu der Ansicht, es sei nicht ausgeschlossen, daß dieser Entschluß des Präsidenten eine sehr feine politische Berechnung ist, und daß der Präsident seine Gegner in der republikanischen Partei auf diese Weise entbittern will. Diese Personen sind überzeugt, daß Coolidge sich eine sehr feste Basis schaffen wird, wenn er gezwungen

eine moderne Schule zu schaffen, die der Wissenschaft den gebührenden Raum freigibt und die konfessionelle Erziehung auf ein erträgliches Maß einschränkt. Der Sturm der sterilen Reaktion ist abgeklungen. Oesterreich hat eine Schule, die, als ein Kompromiß zwischen Sozialisten und Bürgerlichen natürlich nicht unserem Ideal gleichkommt, die aber auf der Höhe der Zeit steht. In einer allgemeinen Aera der Reaktion, wenige Wochen nach dem blutigen Massaker von Wien, konnte die österreichische Sozialdemokratie als oppositionelle Partei der Regierung eine Schulreform aufzwingen, deren Verwirklichung von der sterilen Presse mit jäh-saurem Gesicht quittiert wird. Eine Saat ist gesät, die erst in Jahren aufgehen wird, deren fruchtbarer Ertrag wir aber heute noch gar nicht absehen können.

Will man aber die Größe dieser Errungenschaft der österreichischen Genossen ermessen, so mag man nur zum Vergleich unsere „Schulreform“ heranziehen. Seit Jahren, genau solange, wie man in Oesterreich systematisch für die Schulreform arbeitet, wird bei uns in der stümperhaftesten Weise laboriert. An eine großzügige Reform zu denken, hat man überhaupt nicht gewagt, nie wagen können, weil auch die sozialistischen Schulminister an die Kompromisse mit den Sterilen gebunden waren. So hat man da eine Stunde gestrichen, dort eine angeklippt, Gutachten eingeholt, damit dann das Gegenteil gemacht werden konnte, die Lehrpläne in Kleinigkeiten geändert, unbrauchbare Lehrmittel approbiert, aber an dem Geiste der Schule hat sich nichts geändert. Ganz abgesehen davon, daß man das deutsche Schulwesen, das auf einer hohen Stufe stand, durch Sperrungen und Drosselungen an seiner Entwicklung gehindert hat, geschah auch für das übrige Schulwesen nichts, was eine geistige Auffrischung bedeuten würde. Wir haben noch immer die alte und ganz ungenügende Bürgerschule, wir haben weder Beachtenlassen noch solche für Kinderbegabte, wir haben an den Mittelschulen die Fremdsprachen schon auf der Unterstufe, so daß ein

sein wird, auf allgemeines Ersuchen des Landes zum drittenmale das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten zu übernehmen. Wenn er es übernimmt, wird er dies offensichtlich gegen seinen Willen und gegen seine Absicht tun.

Hoover Präsidentschaftskandidat.

London, 3. August. Der New Yorker Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet: Wenn Coolidge bei den nächsten Präsidentschaftswahlen nicht wieder kandidieren würde, würde nach Ansicht vieler Personen der Handelssekretär Hoover sein Nachfolger werden.

Panik an der New Yorker Börse.

New York, 3. August. Infolge der Erklärung des Präsidenten Coolidge, daß er bei der nächsten Präsidentschaftswahl nicht kandidieren werde, kam an der heutigen New Yorker Börse ein starker Rückgang der Kurse der Wertpapiere zum Ausdruck, der den Charakter einer Panik annahm.

Uebergang aus der Bürgerschule fast unmöglich ist, wir kennen natürlich keine Arbeitermittelschule und auch keinen Schultyp, der halbwegs modern zu nennen wäre.

Was auch auf anderen Gebieten zu bemerken ist, gilt ganz besonders auf dem der Kulturpolitik: Oesterreich hat wirklich einen „Umsturz“ erlebt, eine geistige Umstellung der Menschen, Oesterreich ist eine Demokratie, ist trotz der sterilen Regierung ein fortschrittliches Land; die Tschechoslowakei aber ist die Fortsetzung des alten Oesterreich, sie hat nur die Farben und Embleme geändert, nur an die Stelle der schwarz-gelben die tschechische Herrenschicht gesetzt, ihr Geist ist aber der des Habsburgerstaates. Im Geistesleben, in der Verwaltung, in der Kulturpolitik traben wir immer noch im alten Geleise, treten wir die Spuren österreichischer Bürokraten aus.

Eine der Ursachen unserer Rückständigkeit ist der nationale Kampf, der jeden Fortschritt hindert, der vor allem im Schulwesen erst bereinigt, durch eine wirkliche Schulautonomie beigelegt werden müßte, ehe man an eine großzügige Schulreform für alle Nationen des Staates denken könnte. Eine andere und schwerer wiegende Ursache unseres Standes ist aber die Herrschaft der Arbeiterklasse, die sich bei uns unter den günstigsten Konstellationen nicht jenen Einfluß sichern konnte, den die einige österreichische Arbeiterklasse unter den ungünstigsten Voraussetzungen auf die Gesetzgebung nehmen kann. Ob Regierungspolitik oder Opposition, erscheint angesichts des österreichischen Beispiels fast als nebensächliches Problem der Arbeiterklasse; die Hauptsache, das entscheidende Moment ist, daß die gesamte Kraft der einzigen Arbeiterklasse eingesetzt werden kann, wenn es um wichtige Dinge geht. Gegen eine solche Macht ist selbst Seipels schwarzer Bloß schwach und unser Bürgerbloß wäre es nicht minder. Eine zerrissene und uneinige Arbeiterklasse wird mit keiner Taktik Erfolge erringen können, die denen der österreichischen Genossen gleichkommen.

Deutsche Unternehmer.

Der Deutsche Hauptverband der Industrie als Arbeitgeberorganisation im Jahre 1926.

Der Deutsche Hauptverband der Industrie gibt in seinem Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1926 ein sehr umfangreiches Bild über seine Einflüsse auf die Gestaltung der Arbeits- und Lohnverhältnisse in den Betrieben. Aus der Aufstellung über die abgeschlossenen Verträge in den letzten Jahren ist ein bedeutendes Sinken der Vertragsabschlüsse festzustellen.

Verträge abgeschlossen:

	1922	1923	1924	1925	1926
Für Arbeiter	591	501	371	609	351
Für Beamte	61	49	34	44	13

In dem Bericht wird vor allem darauf verwiesen, daß der Verband sein Hauptaugenmerk darauf richtete, Lohn erhöhungen sowie auch Zuwendungen an die Arbeiterkraft zu verhindern. Es werden eine Anzahl von größeren Bewegungen angeführt, durch welche Lohn erhöhungen erzielt werden sollten, die Unternehmer jedoch auf Weisung des Verbandes auf ihrer Ablehnung beharrten. In einer Reihe von Industriezweigen wurden sogar Lohnabbau durchgeführt. Wenn es den Arbeitern im Bauberufe nicht gelungen wäre, Lohn erhöhungen durchzusetzen und auch die Landwirtschaft keine Lohn erhöhungen bewilligt hätte, so wäre, nach der Erklärung des Verbandes, der Lohnabbau in viel stärkerem Maße zum Ausdruck gelangt. Der Lebensmittelpreis stand nach den Feststellungen des statistischen Staatsamtes im Jänner 1925 auf 899, um im Juli auf 916 zu steigen. Er senkte sich jedoch im Dezember desselben Jahres auf 873, um bis zum Dezember 1926 neuerdings auf 912 zu steigen. Der Verband gibt also selbst zu, daß sich die Lebensverhältnisse wesentlich vermindert haben, und trotzdem wurde die ablehnende Haltung gegenüber Lohn erhöhungen eingehalten.

Der Verband gibt selbst zu, daß, als in der zweiten Hälfte des Jahres 1926 die Lebenskosten die vorjährige Höhe erreicht hatten, durch die Einführung der Sozialversicherung und die Eintreibung der Einkommensteuer für die Arbeiterklasse eine Verschärfung der bisherigen Verhältnisse entstand. Trotz dieses Umstandes wurde der bisherige Grundsatz, die bestehende Lohnhöhe nicht zu überschreiten, und auch der Arbeiterklasse, soweit dieselbe nicht durch Vertrag oder Gewohnheit zugesprochen wurden, keine Anshilfe zu gewähren. Es ist ein direktes Verbot an die Mitgliedsfirmen ergangen.

In allen ihren Wirtschaftsberichten klagen die Unternehmer darüber, daß die Konsumfähigkeit der Bevölkerung stark gesunken sei und dadurch der Absatz der Industrie gedrosselt werde. Trotzdem die Unternehmer im vorliegenden Geschäftsjahre, wie aus den veröffentlichten Bilanzen ersichtlich ist, bedeutende Gewinne erzielt haben, lehnen sie alle Forderungen der Arbeiter ab, und tragen dadurch zur Wiederherstellung der Konsumfähigkeit der Bevölkerung bedeutend bei. Sogar in Fällen, wo der Unternehmer bereit wäre, solche Zuwendungen den Arbeitern zu machen oder ihnen die Löhne zu erhöhen, wird dies, wie aus dem Berichte hervorgeht, von der Unternehmerorganisation unterlagert.

Wenigerwertig war der Versuch, zum Zwecke des Streikschutzes, die gesamte Textilindustrie in eine Zentralstelle zusammen zu fassen, um in allen 111 Vertragsgebieten von einer Stelle aus die Entscheidungen zu treffen. Bisher entscheiden diese Gebiete in ihrem Wirkungsbereich selbständig. Die Beratungen, welche zu diesem Zwecke gepflogen wurden, führten jedoch infolge der verschiedenen Meinungen, die in den Kreisen der Textilindustriellen vorherrschten, zu keinem Resultat, aber trotzdem wurde der Arbeitgeberhauptstelle ein größerer Einfluß auf die Entscheidungen bei den Lohnforderungen der Arbeiterklasse eingeräumt und es hat sich derselbe bei den Bewegungen der Textilarbeiter schon sehr bemerkbar gemacht. Die Aussperrungen dürften damit in engem Zusammenhange stehen. Obwohl besonders die Textilindustrie auf den Absatz unter den breiten Kreisen der Bevölkerung besonders angewiesen ist, und die Hebung derselben, eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung der Industrie darstellt, was der Textilfabrikant Liebig aus Reichenberg in einem Artikel in der „Bohemia“ selbst erklärte, bemüht man sich jedoch andererseits, die Löhne der Arbeiter niedrig zu halten, und nachdem die Preise im allgemeinen steigen, die Konsumfähigkeit der Bevölkerung noch mehr herabzudrücken. Da könnten die Unternehmer, die ihren Arbeitern so oft von den Leistungen der Arbeiter in Amerika erzählen, von den dortigen Unternehmern sehr viel lernen. Sie wollen jedoch nur auf

Der einen Seite die amerikanischen Leistungen, ohne jedoch auf der anderen Seite auch die modernen Produktionsmittel zu schaffen, und weigern sich, auch den Arbeitern durch hohe Löhne jene Kaufkraft zu verleihen, die den entsprechenden Absatz der Industrieprodukte sichern. In dieser Richtung müßte der Deutsche Hauptverband auf seine Mitglieder Einfluß nehmen.

Der Unternehmerverband wendet sich auch gegen die Bindung der Tarifverträge. In den Jahren nach dem Umsturz waren es die Unternehmer, die besonders die Notwendigkeit der Einhaltung der Tarifverträge betonten. Sie stellen sich jedoch jetzt auf den Standpunkt, daß der Tarifvertrag eine bestimmte Bewegungsmöglichkeit besitzen muß, und dem Unternehmer das Recht zugesprochen ist, mit dem einzelnen Arbeiter auch für denselben ungünstigere Vereinbarungen zu treffen. Sie wollen die Möglichkeit bekommen, auf diese Weise die Tarifverträge auszukalten und durch ihren wirtschaftlichen Einfluß den Arbeitern ungünstigere Bestimmungen aufzuzwingen. Wie bei solchen Auffassungen der Grundsatz der Vertragsfreiheit noch aufrecht erhalten werden soll, das bleibt ein Rätsel. Wenn jedoch die Arbeiter einmal eine Vertragsbestimmung nicht streng einhalten, so schreiben die Unternehmer sofort von Vertragsbruch, während sie sich jedoch bemühen, in der oben angeführten Art den Vertragsbruch in ein System zu bringen und zur Regel zu machen. Leider hat das D. G. durch eine Entscheidung den Unternehmern diese Möglichkeit erleichtert, indem es derartige vom Verträge abweichende Sondervereinbarungen als rechtmäßig erklärte.

Zehr interessant ist der Teil des Berichtes, der die Tätigkeit des Verbandes bezüglich der Einhaltung sowie Auslegung sozialpolitischer Gesetze schildert. Das Betriebsausführungsgesetz hat für die Unternehmer keine Bedeutung ganz verloren. Sie führen eine Reihe von Beispielen an, wo es ihnen gelungen ist, für die Arbeiterschaft ungünstige Entscheidungen sowie Auslegungen des Betriebsausführungsgesetzes zu erzielen. Beim § 1154 b mußten sie jedoch erfahren, daß die Gerichte ihre Auffassung, daß ambulatoire Behandlungen als Krankenfälle zu bezeichnen und dementsprechend zu behandeln sind, nicht gereift haben, sondern jeder einzelne Fall als persönliche Verbindung zu betrachten ist.

Zehr ausführlich wird die Urlaubsfrage behandelt. Auch hier werden eine Anzahl Entscheidungen angeführt und es wird dem Streitfall, der über den Urlaubanspruch 1925 in der Metallindustrie Nordwestböhmens entstanden ist, besonders Aufmerksamkeit geschenkt. Zum Schluß wird zum Beweise der Richtigkeit der Unternehmerauffassung auf die Abhandlung des Dr. Egon Weis in der Brünner Juristenzeitung verwiesen. Es ist ja bekannt, wie die beiden gleichen Schlüsse entstanden sind und der Ausdruck der Hoffnung, daß die obersten Richter das Gutachten dieses Sachmannes nicht unbeachtet lassen werden, jetzt ganz deutlich, welche Absicht damit verbunden war. Durch dieses Gutachten, an dessen Entstehen die Unternehmerorganisation wohl mitgewirkt haben dürften, sollten die Richter beeinflusst werden.

Die Unternehmer beklagen sich immer über den mangelnden Nachwuchs gelehrter Arbeiter. Es ist wohl unbestritten, daß nicht nur die Lehre im Betriebe, sondern auch der Besuch der Fortbildungsschule von großem Einfluß auf die Qualificationsentwicklung des Lehrlings ist. Die Unternehmer stehen auf dem prinzipiellen Standpunkt, daß der Unterricht in der Fortbildungsschule erst nach der Arbeitszeit erfolgen soll. Der Lehrling soll also nach der Arbeitszeit ermüdet, in der Schule lernen, so daß er für die Aufnahme des Lehrgegenstandes vollständig unfähig wird. Das verleiht dem Unternehmer nicht, sondern ihm ist nur darum zu tun, daß der Lehrling seine Arbeitszeit im Betriebe zur Gänze ausnützt. Die Ausbeutung des Lehrlings ist den Fabrikanten wichtiger als seine fachliche Entwicklung. Bei den Lohnverhandlungen flagen sie dann über die geringe Qualifikation des Ausgelernten, dem sie nur einen niederen Lohn zahlen können.

Auch bezüglich der Ueberstunden war es den Unternehmern möglich eine Verschlechterung durch eine obergerichtliche Entscheidung durchzusetzen. Nach der bisherigen Praxis, die auch im Sinne der Auslegung des Ministeriums für soziale Fürsorge geübt wurde, gehörten die Ueberstunden zu der Arbeitszeit, die im Einvernehmen mit der Arbeiterschaft zu regeln ist. Das D. G. entschied jedoch anders und es wurde dadurch dem Ueberstundenmißbrauch Tor und Tür geöffnet.

Als Ersatz für das Arbeitsbuch wurden von der Unternehmerorganisation sogenannte Arbeitshefte eingeführt. Es besteht die Absicht, diese Einrichtung noch mehr auszubauen und eine vollständige Kartei der Arbeiter, die alles Wissenswerte von den Arbeitern enthält, anzulegen. Die Möglichkeit der schwarzen Listen soll dadurch gefördert werden. Ein großer Raum wurde in dem Berichte den gewerkschaftlichen Organisationen gewidmet. In sehr eingehender Weise beschäftigt sich der Bericht mit der kommunistischen Gewerkschaft. Dabei sei folgendes im Erläutern: Der Internationale Allgewerkschaftsverband, der bei jeder Gelegenheit die anderen Organisationen zu Berichten auffordert, unterläßt es vollständig alljährlich einen genauen Bericht über seine Geschäftsabwicklung zu veröffentlichen. Die Loyalität ist daher nur auf die einzelnen teilweisen Verlautbarungen angewiesen. Sonderbarerweise ist jedoch die Unternehmerorganisation über die Kassengebarung sowie über die internen Vorgänge des I. A. V. ganz genau unterrichtet. Sie bringt Mitteilungen über interne Vorgänge in der Gewerkschaft, die nur den sehr Vertrauten bekannt sein können, über welche selbst die Mitglieder nicht genau orientiert werden. Sie bringt aber auch eine sehr genaue Uebersicht über die Gebarung der kommunistischen Gewerkschaft, die bisher noch nirgends veröffentlicht worden ist. Selbst über die Höhe der Subventionen sind die Unternehmer orientiert; sowie über den Kampffonds, für welchen die Mitglieder einzahlen; sie weisen genau nach, wieviel Prozent jede einzelne Sektion zu diesem Kampffonds beigetragen hat. Es wird auch darauf verwiesen, daß etwas über 55 Prozent der Gesamtausgaben nur allein für die Verwaltung verwendet worden sind. Es ist dies gewiß ein sehr bezeichnetes Merkmal für eine revolutionäre Gewerkschaft, welche sich den Kampf als ausschließliches Ziel gesetzt haben will. Der Unternehmerverband weist an der Hand von beschlossenen Leitfäden der kommunistischen Kongresse nach, daß das Entscheidungsrecht in dieser Gewerkschaft nicht die Gewerkschaft, sondern die kommunistische Partei hat.

Aus dem Bericht ist zu entnehmen, daß der Deutsche Hauptverband neben der Wahrung der allgemeinen wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder, seine Hauptaufgabe in dem Kampfe gegen die wirtschaftliche Besserstellung der Arbeiter sowie auch gegen den Arbeitererwerb und die sozialpolitische Gesetzgebung sieht. Trotzdem die Feuerungsverhältnisse im Laufe dieses Jahres sich noch weiter ungünstig entwickelt haben, ist eine Änderung in der Stellung zur Lohnfrage nicht zu beobachten und in der Sozialpolitik werden ununterbrochen Angriffe gegen die erworbenen Rechte der Arbeiterschaft geführt. Den Deutschen kann nur durch

den Deutschen geholfen werden. In diesen Spruch erinnert man sich, wenn man in dem Berichte liest, wie sich die Organisation der deutschen Unternehmer bemüht, den Aufstieg des deutschen Arbeiters zu hindern und seine ohnehin sehr karglichen Rechte zu kürzen. Da wird mit keinem Wort darauf verwiesen, daß der deutsche Arbeiter ein deutscher Volksgenosse sei. Ganz klar geht daraus hervor, daß die Unternehmer das Klasseninteresse weit über das allgemeine Volksinteresse stellen.

Die Arbeiterschaft muß daraus erkennen, daß sie auch in der Zukunft, vielleicht noch stärker als bisher, nur durch starke organisatorische Kraft und durch Kämpfe, ihre Interessen gegen die Unternehmer wird durchsetzen können.

Inland.

Die tschechische Sozialdemokratie und die Regierung.

Vor einigen Tagen erregte der Inhalt einer Unterredung, welche der Vorsitzende der tschechischen Sozialdemokratie, Abg. Gampfl mit einem Redakteur unseres französischen Brudervergans „Populaire“ hatte und in dem die Möglichkeit einer künftigen Teilnahme der tschechischen Sozialdemokratie an der Regierung erörtert wurde, eine gewisse Aufmerksamkeit und die verschiedensten Auslegungen wurden den Worten Gampfls gegeben. In dem Interview äußert sich nun die vom Abg. Běchyň herausgegebene „Nova Svoboda“ und wir wollen angeht die stützende Stellung dieses Politikers innerhalb der tschechischen Sozialdemokratie seine Meinung unseren Lesern wiedergeben. Běchyň führt aus:

Abgeordneter Gampfl, der Vorsitzende der Sozialdemokratie, hatte in den Tagen der Olympiade eine Unterredung mit dem Redakteur des sozialistischen „Populaire“. Das Interview wurde nun schon abgedruckt und das tschechoslowakische Pressbüro zitierte daraus einige Sätze, welche sich durch die gewohnte Vorsicht der Rundgebungen des Vorsitzenden der Sozialdemokratie auszeichnen und welche gerade deswegen allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Der Kern der vermeintlichen Aussprüche ist der: „Sobald wir fühlen werden, daß wir genug sind mit Nutzen die Interessen unserer Klasse zu vertreten, werden wir die Vertretung verlangen, welche uns gebührt“. Einige Zeitungen haben aus diesem Interview, dessen Authentizität bisher nicht geprüft ist, die Geneigtheit der Sozialdemokratie herausgefunden, sofort in die Regierung einzutreten, vermutlich in der Annahme, daß die Olympiade zur Genüge die Stärke der Sozialdemokratie dargetan habe. Aber das Zentralorgan der Partei „Bravo Lidu“ bezieht sich mit dem Dementi und in derselben Spalte, in der es einen Abschnitt aus dem „Populaire“ zitiert, wird redaktionell verkündet, daß die Partei an dem Eintritt in die Regierung nicht denke und daß nichts geschehen sei, was die Marschroute verändern könnte, welche die Führung seitens der letzten Parteiverretung erhalten habe. Wenn jemand mit der Regierung verhandelt, wird augenfällig für alle Fälle gesagt, verhandelt er bloß für seine Person, beziehungsweise akademisch. Ist das Dementi des Zentralorgans sehr energiegelich, dementieren noch energiegelicher die Provinzblätter. Die Pilsner „Nova Doba“ spricht an drei Stellen die Meinung aus, daß das Interview nicht authentisch sei. Der Prognostiker „Hlas Lidu“, den in den Ferien Abgeordneter Gersl leitet, geht noch weiter und erklärt, daß die Partei auch dann in die Regierung nicht eintreten werde, wenn die Gemeindevahlen für sie noch so günstig ausfallen würden. Man kann annehmen, daß die Sozialdemokratie tatsächlich sich mit dieser Regierung keines-

falls kompromittieren will. Wenn die Gemeindevahlen für die Opposition günstig ausfallen werden, werden die Sozialisten verlangen, daß die Nationalversammlung aufgelöst werde. Und erst, wenn auch die Wahlen in die Nationalversammlung die Machtverteilung zwischen den einzelnen Parteien entsprechend ändern, würden wohl die Sozialisten über ihre Teilnahme in der Regierung verhandeln. Wir glauben, daß in diesem Falle nicht mehr zwei sozialistische Parteien verhandeln würden, die tschechoslowakische Sozialdemokratie und die Nationalsozialisten, sondern daß drei sozialistische Parteien verhandeln würden: auch die deutschen Sozialdemokraten. Erst diese Zusammenfassung der Kräfte würde vermutlich den Sozialisten eine genügende Garantie und genug Einfluß innerhalb des neuen Kabinetts geben, aus dem vermutlich automatisch gerade jene Parteien hinausgingen, welche sich am meisten an der antisozialistischen und antikulturellen Deje beteiligen haben. Es handelt sich nun darum, ob die Rundgebung des Vorsitzenden der Sozialdemokratie in tatsächlichen Gegenstand mit dieser Konzeption sich befindet. Unserer Ansicht nach wurde diese Rundgebung entweder unrichtig überhöht oder unrichtig ausgelegt. Als die Sozialdemokraten in Opposition gingen, erklärten sie, sie täten es deswegen, um in die Regierung zurückzutreten; sie hätten allerdings eine Regierung im Sinne, in der sie sich in nächster Weise zur Geltung bringen könnten. Der Vorsitzende der Sozialdemokratie tut in dem Ausspruch, der ihm zugeschrieben wird, nichts anderes, als daß er an den grundsätzlichen Standpunkt erinnert, durch den die Opposition der Sozialisten von der Opposition der Kommunisten unterschieden ist. Es wird einfach gesagt, daß die Partei nicht grundsätzlich gegen die neue Koalition sei, aber daß sie nur dann in die Koalition eintreten, wenn sie genügend Garantie ihrer Stärke haben werde, die es ihr ermöglichen wird, die Forderungen der Arbeiter durchzusetzen. Wenn Abgeordneter Gampfl sagt, daß die Partei in die Regierung so bald als möglich eintreten werde, sehen wir nicht ein, warum man das so auslegen muß, daß die Partei schon am 1. August in das Kabinett neben Herrn Sramel, Herrn Tisso und mit denjenigen eintreten werde, welche die Sozialversicherung novellierten wollen. Abgeordneter Gampfl hat offenbar unter dem Eindruck der Erfolge der Olympiade wohl seine Meinung ausgesprochen — welche übrigens nicht nur seine Meinung ist, — daß die Stärkung der Partei so rasch fortschreitet, daß die Partei bald genug stark sein werde, damit sie für den Sozialismus mehr in der Regierung als in der Opposition leisten könne. Unserer Meinung nach wurde der Ausspruch des Abgeordneten Gampfl von den einen unrichtig und von den anderen nervös ausgelegt. Schwierig wäre es möglich, diese Frage einem Fremden, der unsere Verhältnisse nicht kennt, anders zu beantworten. Und der sachliche Kern des Vorfalles: die Unterredung des Abgeordneten Gampfl mit dem französischen Journalisten war gut dazu, daß die Sozialdemokraten auf allen Seiten feststellen, daß sie der Meinung sind, es werde erst mit einer besiegten Regierung verhandelt werden.

Diese Ausführungen des Abgeordneten Běchyň machen vielen Kombinationen, die in den letzten Tagen in verschiedenen Zeitungen angestellt wurden, ein Ende. Da der genannte Abgeordnete bei der Unterredung Gampfls mit dem französischen Journalisten anwesend war, können die oben wiedergegebenen Ausführungen als eine Ergänzung und Klärung des Interviews angesehen werden.

Verhandlungen mit dem Vatikan.

Rom, 3. August. (Zefani.) Der Papst hat heute den tschechoslowakischen Bevollmächtigten Minister Dr. Rosta und Ministerialrat Rostois in besonderer Audienz empfangen.

11 Frau Giselas Ehe.

Roman von Carl Otto Winkeder.

„Die Erzählungen Ihrer Frau Schwester haben mich schon vor einiger Zeit veranlaßt, mich nach der Vergangenheit Ihres Gatten zu erkundigen. Ich habe feste Beweise in Händen, daß schon der Vater Herrn Dr. Brunners, an Paralyse, d. i. Gehirnschwund starb. Es liegt nahe, daß auch Ihr Gatte, gnädige Frau an einer erblichen Todes leidet, — wenn auch in einer recht frühen Auswirkung, die leicht durch eine Infektion in jüngeren Jahren zu erklären ist... Er sprach in dozierendem, ruhigem Ton, — nichts ließ darauf schließen, daß ihn möglicherweise ein anderes Interesse als das des Arztes veranlaßte, sich mit dem Fall zu beschäftigen. „Es ist meine Pflicht als Arzt, und als Mensch, Sie gnädige Frau vor einer unvermeidlichen Katastrophe zu warnen, — und wenn es sein muß, mit Gewalt behüten, ehe es zu spät ist...“

Erst jetzt bemerkte er, daß Gisela ihm gar nicht zuhörte. Er biß sich auf die Lippen, — beugte sich dann vor, so daß sein Gesicht ganz nahe vor dem ihren war, und wiederholte sachte: „Ihr Mann ist krank — — — er ist krank!“

Gisela schüttelte nur leise und eigentümlich den Kopf. Ganz deutlich sah sie nun Hanns junges, jetzt so vergrämtes Gesicht vor sich, — den kleinen dunklen Schnurrbart, den sie so oft in übermütiger Jährllichkeit geküßt, — seine Lippen — die träumerischen Augen... „Hanns ist nicht krank!“ sagte sie leise, wie ein Kind.

Dr. Bernstein stand auf. Mit einem bezeichnenden Blick auf Gisela schritt er zum Fenster. Elena Audet folgte ihm. Beide sprachen leise, Gisela hörte nicht hin. Sie dachte an Hanns, an Fort, dem kleinen Jungen, der so blond war

wie sie, — sie wollte aufstehen, hinein zu beiden — aber sie hatte die Kraft nicht dazu. Dabei quälte sie der Gedanke, das Gesicht des Arztes zu kennen. Wenn sein Blick auf ihr ruhte, empfand sie eine unerklärliche Erregung. — An den Abend in der Oper dachte sie nicht.

Bernstein und Elena Audet verhandelten lange. Gisela, die aufmerksam geworden war, schien es, als wehre sich Elena gegen einen Vorschlag, den ihr der Arzt machte. Als sie bemerkte, daß Gisela nach ihnen hinüber sah, brachen sie das Gespräch ab, und Elena trat zur Schwester zurück, voller Jährllichkeit ohne Wärme, voller Sorge, — die etwas Gefährliches in sich zu bergen schien.

Man hatte Gisela veranlaßt, zum Abendbrot zu bleiben. Wie unter fremden Willen, war sie geblieben, gepeinigt von der Ungeduld, nach Hause zu kommen. Mit einem Gefühl, das ihr das Herz zer schnitt, sah sie die kleinen belegten Brötchen, trank den dufenden Tee, und konnte doch ihre Gedanken nicht losreißen von ihrem Kind, das hungrig zu Hause lag, mit bleichen Wädden und Armen, so mager, so schrecklich mager.

Weder Schwester noch der Arzt sprachen noch weiter von Hanns Brunner. Gisela war ihnen dankbar dafür. Und vielleicht machte es gerade dieses nicht unabsichtliche Schweigen der Beiden, daß sie nun selbst, über das oft so eigenartige Wesen ihres Mannes nachzudenken, und — zu zweifeln. — Klein, zusammengekauert sah sie in ihrem Sessel, den verlangenden Blick, der ihr der junge elegante Mensch gegenüber zuwarf, bemerkte sie nicht.

So war es doch zu spät geworden, als Gisela endlich aufbrach. Sie war müde, ihr Gesicht sah zerfallen aus, und alt. Ihren mitrännischen Blick, den sie dem Arzt zuwarf, als er ihr schmeichelnd sein Automobil für den Heimweg zur Verfügung stellte, parierte Elena Audet, indem sie sich überraschend schnell bereit

erklärte, die Ungebuldige nach Hause zu begleiten. — Willenlos, kaum noch fähig sich vor dem Umsinken zu bewahren, ließ sich Gisela die Treppe hinab zu dem wartenden Wagen führen.

Geräuschlos glitt das Gefährt durch die abendlichen Straßen. Wildartig juckten die Lichter an den Scheiben vorüber und warfen zitternde Reflexe in die Gesichter der Schwestern, die sich schweigend von den Federn des Autos wiegen. Dr. Bernstein hatte auf dem Rücksitz Platz genommen. Wenn die Lichter vorüberzogen, sah Gisela wie seine dunklen Augen nach ihr starrten. Unwillig wandte sie sich der Straße zu.

In das Gedränge des Platzes vor dem Hauptbahnhof heulte das Horn des Wagens. Wie eine dunkle Flut ergoß sich über die Treppe des Schumanntheaters die Menge der Menschen, die die letzte Vorstellung verließen. In der flammenden Helle der Lichterklame standen wartende Automobile vor den großen Hotels, — ein Gewühl eifernder Menschen pulste an Pinos und Cafés vorbei unter den Bäumen der Kaiserstraße.

Nach kurzer rascher Fahrt hatte das Automobil Giselas Wohnviertel erreicht. Der Arzt ließ in einiger Entfernung halten, elastisch sprang er auf den Bürgersteig. Das anmeldende, gewohnheitsmäßige Hüpen des Chauffeurs unterbrach er mit einer zornigen Bewegung: „Wollen Sie denn alle Räder der Nachbarschaft aufwecken?“

Mit einem entschuldigenden Achselzucken wandte er sich zu Elena Audet. Auch diese preßte die Lippen zusammen. — Mit einer Hast, die zu seinem bisherigen Verhalten in eigentümlicher Kontrast stand, verabschiedete sich der Arzt von den Frauen. Die Jährllichkeit, mit der er versuchte Giselas Hand zu fassen, irritierte diese, — sie zog die Hand zurück. — Elena lächelte felsam. — In diesen Strichen fiel der Regen vor den

Scheiben der Straßenlaternen nieder. Bernstein hatte den Wagen hochgeschlagen und sah mit zusammengekniffenen Augen den Frauen nach, wie sie mit kleinen, hüpfenden Schritten den Wasserlachen des Pflasters zu entgehen suchten. — Als Gisela, bevor sie die Hauseinfahrt erreichten, sich gegen ihren Willen, noch einmal umwandte, bemerkte sie, wie der Arzt, die Zigarre im Mundwinkel, mit der Hand den Hut tiefer in die Stirn drückte, und zu Fuß — in entgegengekehrter Richtung — eilig die Straße hinab ging. — — —

5. Kapitel.

Hendrik Solms stand im Arbeitszimmer der Redaktion und pffiff ein kleines lustiges Lied vor sich hin. Höchst angenehme Gedanken beschäftigten ihn. Er überraschte sich selbst, wie er, zu selbstgepiffener Melodie die schwierigen Charlestone Schritte probierte, die er am Abend zuvor in der Weinkaufe zum ersten Male gesehen hatte. Aber plötzlich hielt er inne, — der Roman seines Freundes war ihm eingefallen.

Eifrig suchte er auf seinem Schreibtisch, auf dem sich Briefe und ungeprüfte Manuskripte häuften, endlich hielt er das dicke Heft in der Hand. Und während er sich an seinen Arbeitstisch niederließ, erinnerte er sich der Worte, die Hanns Brunner über seine Arbeit gesagt hatte, und er konnte sich eines kleinen, drohenden Zeuzers nicht enthalten.

Späterlich, den Bleistift in der Hand, blätterte er über die ersten Seiten der Einleitung hin, — die kleine lustige Charlestonemelodie sumimte noch in seinem Kopf, — aber ein paar Worte in einem flüchtig gelesenen Absatz fesselten ihn mit einem Male, — er las die Zeilen nochmals — las weiter — verfenkte sich immer mehr in das Werk seines Freundes, — die Spannung des Geschriebenen, das Lebenswahre der Erzählung hielt ihn in Bann — er merkte nicht wie die Zeit verging. — (Fortsetzung folgt.)

Unwissende Schwärzer.

Der Wiener Berichterstatter der „Prager Presse“ hat es unternommen, die wenigen Leser dieses Blattes über die „sogenannten österreichischen Parteidogmen“ zu informieren.

Der republikanische Schutzbund, eine sozialdemokratische Gründung des Abg. Dr. Deutsch, entstand kurz nach dem 11. März 1919 und hatte die Aufgabe die damals noch gefährlichen Reste der habsburgischen Monarchisten im Zaume zu halten.

Die „strenge Objektivität“ dieses famosen Berichterstatters zeichnet den Schutzbund nicht so, wie er wirklich ist, sondern so, wie ihn viele leicht die Bourgeoisie gern haben möchte.

Nicht möchten sie auch die Kleinbauern beschuldigen. Der Reichenberger „Vorwärts“ berichtet, daß eine am 30. Juli in Karlsbad tagende Versammlung die Forderung nach Entsendung einer Kuglanddelegation durch den Zentralverband der deutschen Kleinbauern und Gärtner erhoben hat.

Unter der altösterreichischen Regierung. Bereits vorher hat die Regierung Jahre für Jahre Millionen hinausgeworfen für Blätter, welche die Verherrlichung für die Politik der Herren Swobla und

Spina begeistern sollen. Insbesondere in Saaz hat die Regierung einen ganzen Konzern von Zeitungen geschaffen, die zu billigem Preise — wozu sind denn die Steuern da? — an die Bevölkerung abgegeben werden.

Internationaler Gewerkschaftskongress

Der Konflikt Brown—Dudegeest vor dem Ausschuss.

Paris, 3. August. (Eigenbericht.) Auf Antrag des Vorstandes des Internationalen Gewerkschaftsbundes, der heute früh zu einer Sitzung zusammengetreten ist, beschloß der Kongress, die Angelegenheit Brown—Dudegeest der Kommission I zu übergeben.

Der Kongress hat sich bis auf Freitag vertagt, weil morgen auf Einladung des französischen Gewerkschaftsbundes ein Ausflug nach Versailles stattfindet, wo auch ein Bankett veranstaltet wird.

Der allgemeine Eindruck auf dem Kongress über die persönliche Debatte war sehr deprimierend. Die Angelegenheit Brown—Dudegeest wird auf Eifersüchteleien und auf ein eigenmächtiges Handeln von Brown zurückgeführt.

Der Ausschluß Trozki und Sinowjews unabwendbar.

Der offizielle Beschluß nach dieser Woche zu erwarten.

Moskau, 3. August. (Eigenbericht.) Das Plenum des Zentralkomitees der kommunistischen Partei und des Kontrollkomitees, das die Untersuchung über das Verbleiben Trozki und Sinowjews im Zentralkomitee seinerzeit beantragte, hat am Sonntag seine Tagung begonnen.

Offizielle Stimmungsmache.

Moskau, 3. August. (Tag.) Das Büro des Vereines „Alter Bolschewiken“ veröffentlicht einen Aufruf, in welchem es verlangt, daß die Oppositionsführer aus dem Zentralkomitee der kommunistischen Partei ausgeschlossen werden.

Unmensliche Folterqualen.

Sacco und Banzetti in der Todeszelle.

Boston, 3. August. (Neuer.) Sacco und Banzetti, die zum Tode verurteilt wurden und am 10. d. M. hingerichtet werden sollen, wurden in das Gefängnis in Charlestown geschafft.

Tagblatt unter dem Titel „Extrablatt“ erscheinen und zwar wird gleichzeitig eine tschechische Ausgabe mit gleichem Inhalt unter dem Titel „Nová Listy“ (Neue Zeitung) herausgegeben werden.

denen Seiten ist angeregt worden, den Sitz nach Berlin zu verlegen, jedoch haben die deutschen Gewerkschaftsvertreter große Bedenken, diesen Wünschen stattzugeben.

Es scheint schon jetzt sicher zu sein, daß eine gründliche Reorganisation im Internationalen Gewerkschaftsbund vorgenommen wird und daß die Stellung von Brown oder von Dudegeest je nach dem Ausgang der Untersuchung nicht haltbar sein dürfte.

Der Konflikt zwischen Brown und Dudegeest hat folgenden Inhalt: Brown zitierte einen Brief, den Dudegeest den Führern der Gewerkschaftsbewegung Foubaux und Mertens gefandt und in dem Dudegeest geschrieben haben soll.

Foubaux und Mertens bestritten, einen solchen Brief erhalten zu haben; Dudegeest bestreitet die Genauigkeit des Zitates.

härte, er habe bereits die gewohnten Vorbereitungen für die Hinrichtung getroffen. Demgegenüber sind informierte Kreise der Meinung, daß das Urteil nicht vollstreckt und die gegebene Körperschaft Massachussetts Schritte unternehmen werde, um eine Revision des Prozesses vorzunehmen.

Der Gouverneur demissioniert.

London, 3. August. (Savas.) Der Gouverneur des Staates Massachusetts, der bekanntlich die Affäre Sacco—Banzetti untersucht und am Montag eine dreistündige Unterredung mit dem Vorsitzenden des Gerichtes hatte, welches die Todesstrafe über die beiden Anarchisten verhängte, soll nach einer Meldung des „Daily Express“ heute abends seine Demission geben.

Antisemitismus als Geschäft.

Berlin, 3. August. (Eigenbericht.) Vor einem Berliner Schöffengericht wird ein Verurteilungsprozess verhandelt, in dessen Mittelpunkt wieder einmal der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Bruhn steht.

Tages-Neuigkeiten.

Es lebe die Weltrevolution!

Eine bequeme Scharfmacherparole in Sowjetrußland.

Aus der Sowjetpresse eine richtige Vorstellung von der wahren Stimmung der russischen Arbeitermassen zu gewinnen, ist nicht ganz leicht.

„Bekanntlich gibt es in den Betrieben viel Reibereien wegen der mangelhaften technischen Vorbereitung der Arbeitsintensivierung. Solche Mißstände in der Fabrik 3. Internationale waren es, die, vom Betriebsrat gebildet, die Empörung der Arbeiter hervorriefen.

Der melancholische Ton des letzten Satzes des Berichtes läßt wohl darauf schließen, daß der ganze Vorfalle für den gewissenen Schutz, der keine Kritiker auf diese Weise zum Schweigen bringt, weitere mißangenehme Folgen hatte.

Was der Tag so bringt.

Der Wiener „Tag“ bringt in einer seiner letzten Nummern ein Bild von einem etwa 70 Jahre währendem Hungerstreik in Kansas (U. S. A.).

Als der Bilderredakteur des „Tag“ das schrieb, muß es in seinem Innern Nacht gewesen sein. Soll man das Dokument niedriger, ihn aber aufhängen? Nein.

Die Unterzeichnung des „Tag“ ist nicht Hohn. Sie ist nur völliges Mißverständnis. Sie ist schon Beschränktheit. Als die Wiener bürgerlichen Blätter nach den Ereignissen des blutigen Freitag sich darüber aufregten, daß die „Arbeiterzeitung“ nicht den Ruf nach bedingungsloser Veröhnung aussprach — es war dasselbe Mißverständnis, dieselbe Beschränktheit.

Die Welt aus der Klubfesselperspektive. Man kann davon überzeugt sein, daß sie selbst in ihre Kirchen demnächst Klubfessel einbauen lassen werden. Denn sie rufen Gott nicht, wie es in der Bibel heißt, aus der Tiefe der Täler, sondern aus der Tiefe der Keller — wie gut es ihnen gehen muß!

Erich Gottigetreu.

Rundfunk für Alle!

Programm für heute Donnerstag.

- 8.00: 11. Schallplattenmusik. 11.15: Landwirtschaftsunterricht. 12.00: Mittagskonzert. 12.15: Musikalische Vorträge. 12.30: Vorträge. 12.45: Vorträge. 13.00: Vorträge. 13.15: Vorträge. 13.30: Vorträge. 13.45: Vorträge. 14.00: Vorträge. 14.15: Vorträge. 14.30: Vorträge. 14.45: Vorträge. 15.00: Vorträge. 15.15: Vorträge. 15.30: Vorträge. 15.45: Vorträge. 16.00: Vorträge. 16.15: Vorträge. 16.30: Vorträge. 16.45: Vorträge. 17.00: Vorträge. 17.15: Vorträge. 17.30: Vorträge. 17.45: Vorträge. 18.00: Vorträge. 18.15: Vorträge. 18.30: Vorträge. 18.45: Vorträge. 19.00: Vorträge. 19.15: Vorträge. 19.30: Vorträge. 19.45: Vorträge. 20.00: Vorträge. 20.15: Vorträge. 20.30: Vorträge. 20.45: Vorträge. 21.00: Vorträge. 21.15: Vorträge. 21.30: Vorträge. 21.45: Vorträge. 22.00: Vorträge. 22.15: Vorträge. 22.30: Vorträge. 22.45: Vorträge. 23.00: Vorträge. 23.15: Vorträge. 23.30: Vorträge. 23.45: Vorträge. 24.00: Vorträge.

- 8.00: 11. Schallplattenmusik. 11.15: Landwirtschaftsunterricht. 12.00: Mittagskonzert. 12.15: Musikalische Vorträge. 12.30: Vorträge. 12.45: Vorträge. 13.00: Vorträge. 13.15: Vorträge. 13.30: Vorträge. 13.45: Vorträge. 14.00: Vorträge. 14.15: Vorträge. 14.30: Vorträge. 14.45: Vorträge. 15.00: Vorträge. 15.15: Vorträge. 15.30: Vorträge. 15.45: Vorträge. 16.00: Vorträge. 16.15: Vorträge. 16.30: Vorträge. 16.45: Vorträge. 17.00: Vorträge. 17.15: Vorträge. 17.30: Vorträge. 17.45: Vorträge. 18.00: Vorträge. 18.15: Vorträge. 18.30: Vorträge. 18.45: Vorträge. 19.00: Vorträge. 19.15: Vorträge. 19.30: Vorträge. 19.45: Vorträge. 20.00: Vorträge. 20.15: Vorträge. 20.30: Vorträge. 20.45: Vorträge. 21.00: Vorträge. 21.15: Vorträge. 21.30: Vorträge. 21.45: Vorträge. 22.00: Vorträge. 22.15: Vorträge. 22.30: Vorträge. 22.45: Vorträge. 23.00: Vorträge. 23.15: Vorträge. 23.30: Vorträge. 23.45: Vorträge. 24.00: Vorträge.

- 8.00: 11. Schallplattenmusik. 11.15: Landwirtschaftsunterricht. 12.00: Mittagskonzert. 12.15: Musikalische Vorträge. 12.30: Vorträge. 12.45: Vorträge. 13.00: Vorträge. 13.15: Vorträge. 13.30: Vorträge. 13.45: Vorträge. 14.00: Vorträge. 14.15: Vorträge. 14.30: Vorträge. 14.45: Vorträge. 15.00: Vorträge. 15.15: Vorträge. 15.30: Vorträge. 15.45: Vorträge. 16.00: Vorträge. 16.15: Vorträge. 16.30: Vorträge. 16.45: Vorträge. 17.00: Vorträge. 17.15: Vorträge. 17.30: Vorträge. 17.45: Vorträge. 18.00: Vorträge. 18.15: Vorträge. 18.30: Vorträge. 18.45: Vorträge. 19.00: Vorträge. 19.15: Vorträge. 19.30: Vorträge. 19.45: Vorträge. 20.00: Vorträge. 20.15: Vorträge. 20.30: Vorträge. 20.45: Vorträge. 21.00: Vorträge. 21.15: Vorträge. 21.30: Vorträge. 21.45: Vorträge. 22.00: Vorträge. 22.15: Vorträge. 22.30: Vorträge. 22.45: Vorträge. 23.00: Vorträge. 23.15: Vorträge. 23.30: Vorträge. 23.45: Vorträge. 24.00: Vorträge.

- 8.00: 11. Schallplattenmusik. 11.15: Landwirtschaftsunterricht. 12.00: Mittagskonzert. 12.15: Musikalische Vorträge. 12.30: Vorträge. 12.45: Vorträge. 13.00: Vorträge. 13.15: Vorträge. 13.30: Vorträge. 13.45: Vorträge. 14.00: Vorträge. 14.15: Vorträge. 14.30: Vorträge. 14.45: Vorträge. 15.00: Vorträge. 15.15: Vorträge. 15.30: Vorträge. 15.45: Vorträge. 16.00: Vorträge. 16.15: Vorträge. 16.30: Vorträge. 16.45: Vorträge. 17.00: Vorträge. 17.15: Vorträge. 17.30: Vorträge. 17.45: Vorträge. 18.00: Vorträge. 18.15: Vorträge. 18.30: Vorträge. 18.45: Vorträge. 19.00: Vorträge. 19.15: Vorträge. 19.30: Vorträge. 19.45: Vorträge. 20.00: Vorträge. 20.15: Vorträge. 20.30: Vorträge. 20.45: Vorträge. 21.00: Vorträge. 21.15: Vorträge. 21.30: Vorträge. 21.45: Vorträge. 22.00: Vorträge. 22.15: Vorträge. 22.30: Vorträge. 22.45: Vorträge. 23.00: Vorträge. 23.15: Vorträge. 23.30: Vorträge. 23.45: Vorträge. 24.00: Vorträge.

Die Einheitsfront in der SPD.

Ein Drittel der kommunistischen Reichstagsfraktion ausgeschlossen.

Berlin, 3. August. (Eigenbericht.) In der kommunistischen Partei häufen sich neuerdings wieder Austritte und Ausschlüsse. Heute muß die „Rote Fahne“ mitteilen, daß der kommunistische Reichstagsabgeordnete Bohla, der in Süddeutschland gewählt wurde, aus der Partei ausgeschlossen ist, weil er sich mit der Gruppe Ruth Fischer-Moslow solidarisch erklärt. Damit hat die kommunistische Reichstagsfraktion ein volles Drittel ihrer ehemaligen Fraktionsstärke von 45 Mann eingebüßt. Weitere Austritte dürften noch folgen.

Rohbach haben an das Unterrichtsministerium eine Eingabe mit dem Ersuchen um Errichtung einer tschechischen Mittelschule in Eger gerichtet. In der gleichzeitig überreichten Denkschrift wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die erste Klasse dieser Mittelschule bereits mit dem 1. September l. J. eröffnet wird, „damit die tschechischen Mittelschüler nicht in entfernte Schulen geschickt werden müssen.“

Ein englisches Militärflugzeug in die Donau gestürzt. Aus Sizy wird gemeldet: Dienstag abends ist ein englisches Militärflugzeug in Sommerberg, Gemeindegebiet Aschach, infolge Heißlaufens des Motors in die Donau gestürzt. Das Flugzeug war mittags in London gestartet, um nach Indien zu fliegen. Von den Insassen, zwei Piloten und ein Beobachter, wurde nur einer, der eine leichte, der zweite schwer verletzt. Beide werden bis zur Transportfähigkeit des Schwerverletzten in Aschach in ärztlicher Behandlung bleiben. Das Flugzeug ist ein Militärflugzeug Typ Hawker Horsley mit einem Rolls Royce Motor mit 700 Pferdekraften. Es ist gegenwärtig noch in der Donau und schwer beschädigt.

Vergiftung durch verdorbene Sardinen. Die die Blätter melden, sind Dienstag in Wien drei Personen mit Vergiftungsercheinungen nach dem Genuß von verdorbenen Sardinen ins Krankenhaus gebracht worden. Dortselbst sind zwei derselben noch im Laufe der Nacht gestorben. Die dritte befindet sich in Lebensgefahr.

Autounfall. Mittwoch morgens ereignete sich in St. Pölten (Kreis Effen) ein schweres Automobilunglück. Ein Opelwagen der Marke „Hibernia“ fuhr mit großer Geschwindigkeit in den Bordsteil eines aus der Richtung Gelsenkirchen kommenden Straßenbahnwagens. Der Autofahrer, der Sohn des Generaldirektors von Welsen aus Bern, war sofort tot, während der Kesse des Generaldirektors sowie Bergassessor Neus aus Gelsenkirchen mit schweren inneren und äußeren Verletzungen dem Krankenhaus in St. Pölten zugewiesen werden mußten.

Schweres Unwetter in der Schweiz. Dienstag nachmittags wurden verschiedene Teile der Schweiz von schweren Unwettern heimgesucht, so besonders die Gegend von Montreux, am Genfer See, das Gebiet von Bern, das Emmental, das Berner Oberland sowie auch Teile der Nord- und Ostschweiz. Die Simphonie war zeitweilig in der Nähe von Montreux unterbrochen. Auch der Juggverkehr zwischen Bern und Luzern, Spiez und Jwisimmen war mehrere Stunden unterbrochen. Gegen Abend konnte der Verkehr wieder hergestellt werden. Überall haben schwere Hagelschläge die Kulturen zum Teil völlig zerstört. Zahlreiche Häuser wurden schwer beschädigt. An vielen Orten war auch der Telephon- und Telegraphenverkehr unterbrochen.

Schwerer Autounfall. Gestern früh stürzte ein Auto, in dem der englische Militärattaché in Budapest Major Parry in Begleitung von zwei ungarischen Offizieren zur Befähigung einer Militärübung fahren wollte, in der Nähe der Hauptstadt aus bisher unbekannter Ursache in den Straßengraben und prallte an einem Baum. Sämtliche Insassen wurden aus dem Auto herausgeschleudert und erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen. Major Parry, der schwere Verletzungen erlitten hat, wurde von der Rettungsanstalt in ein Sanatorium überführt. Er erlitt einen Schädelbruch, Gehirnerkütterung und kleinere äußere Verletzungen, doch ist sein Zustand nicht lebensgefährlich. Die ungarischen Offiziere sind mit leichteren Verletzungen davongekommen, während sich der Chauffeur schwere Verletzungen zuzog.

Im Zeichen der nationalen Versöhnung! Was unter der tschechisch-deutschen Regierung noch immer möglich ist, welche Dokumente der kulturell-schöne Chauvinismus ungerührt zeigen dürfen, beweist der Besitzer des großen Bodolter Schwimmbades, der heuer wie früher seine Tafel „Mluvte český“ ausgehängt hat und dazu eine zweite Riesenaufschrift: „Nezapomente, že jste v českém závodě a v české Praze!“ (Vergesse nicht, daß ihr in einem tschechischen Unternehmen und im tschechischen Prag seid!) Obwohl der Wirt damit anzudeuten scheint, daß er auf den Besuch Deutscher, sei es Prager oder in- und ausländischer Gäste, wie auch auf den Besuch jener nichtdeutschen Ausländer, die es verfaumt haben, rechtzeitig tschechisch zu lernen, nicht reflektiert, ist bisher kein Fall bekannt geworden, daß er die Entgegennahme von Geld aus den Händen Deutscher oder anderer Nichttschechen abgelehnt hätte. Ein kritischer Beobachter wird ja bald finden, daß dieses „tschechische Unternehmen“ nicht zum geringsten aus deutschen Mitteln gespeist wird, weil der chauvinistische Besitzer in seiner Konsequenz nicht soweit geht, den Abschluß von Geschäften mit Deutschen zu verweigern und weil diese selbst auch nicht die Würde aufbringen, dem Chauvin in Schwimmbad entsprechend zu antworten. Wo bleibt aber der Einfluß der Deutschen in der Regierung, der, wenn nicht mehr, doch das Vermögen sollte, die deutsche Nation vor indirekten Beschimpfungen zu schützen?

Ruknießer des Militarismus.

Zündhütchen- und Patronenfabrik vormals Selter & Bello: Dividende 35 Prozent, die Reserven doppelt so groß als das Aktienkapital, eine geheimnisvolle Bilanz.

Die „Wirtschaft“ widmet der Bilanz der obengenannten Munitionsfabrik nachstehende beachtenswerte Betrachtung:

Eine Gesellschaft, die ihre gefährliche Erzeugung auf besonders geheimnisvolle, aber, wie gleich gesagt werden muß, sehr erfolgreiche Art betreibt, ist die Selter & Bello A.G. Obgleich die Aktien des Unternehmens an der Börse gehandelt werden, wird mit der Bilanz auf sehr merkwürdige Weise umgegangen. Es hat schon Jahre gegeben, wo sie der Aktionär, der es verfaumt hat, die Generalversammlung zu besuchen, überhaupt nicht zu Gesicht bekommen hat, und auf Fragen pflegt der Direktor der Gesellschaft, Nield, wenn überhaupt, so meist eine negative Antwort zu geben. Immerhin auch eine Antwort, mit der man schon manches anzufangen weiß.

Der Grund für diese Geheimnisträumerei ist denn offensichtlich. Das Unternehmen lebt von Steuergeldern, die auf dem Umwege über die Liquidatur des Kriegsministeriums in die Kassen der Selter & Bello A.G. wandern, und da will es vermutlich jedes Aufsehen mit den Preisen, die ihm das Kriegsministerium zahlen muß, vermeiden wissen. Es wäre daher vielleicht nicht unangebracht, wenn sich dieses Ministerium um diese Dinge bekümmern würde, da an ihnen weder das staatsfinanzielle, noch das öffentliche Interesse zu leugnen ist. Selter & Bello hat Riesengewinne.

Bilanz.

Table with 3 columns: Soll, 1926, 1926. Rows include Grundstücke, Gebäude, Maschinen, Kassa, Wechsel, Effekten, Debitoren, Vorräte, Aktienkapital, Reserven, and Reingewinn ohne Vortrag.

Die Investitionskonti zeigen eine ansehnliche Erhöhung. So werden Gebäude mit 3.5 Millionen Kronen gegen 2.1 Millionen Kronen, Maschinen mit rund 4 Millionen Kronen gegen 1.8 Millionen Kronen im Vorjahre bewertet. Da im Geschäftsbericht von Investitionen nicht die Rede ist, müßte man annehmen, daß es sich um eine Aufwertung im Sinne der Steuerreform handelt. Stark gewachsen sind die Schulden, die mit 14.4 Millionen Kronen gegen 8.2 Millionen Kronen im Vorjahre bilanziert werden. Die Staatslieferungen sind also offenbar recht ansehnlich gewachsen. Allerdings, wenn man dem Geschäftsbericht Glauben schenken wollte, würde es sich nur um Jagdmunition handeln, es wäre dann, daß der

Aber Herr Wutte ist siegesgewiß: Mit Strafanzeigen (es ist eine gegen ihn erstattet worden), sagte er, werde man ihn nicht scheuen. Wie sollte er sich auch fürchten, da er doch weiß, daß der deutschvölkische Justizminister den Staatsanwalt rechtzeitig zurückrufen wird, denn wie wird der deutschvölkische Justizminister einen Betrüger verfolgen lassen, der ein Völkischer ist! Unter den vielen erstaunlichen Dingen, die in dieser Generalversammlung zur Sprache kamen, ist auch die Geschichte einer Jagd: man verübte es Herr Wutte, daß er in Amomy eine Jagd gepachtet hatte, deren Kosten (18.000 Schilling jährlich) die Köslacher Gesellschaft bezahlen mußte. Dazu bemerkte Herr Dr. Wutte launig, wie es sich ein vom Justizminister gedachter Schieber gestalten darf:

Ich bin ein schwer gelenksleidender Mann und kann eine solche Jagd selbst nicht ausüben. Aber ein Konzern wie Pöschl braucht eine solche Jagd, um sich Beziehungen zu schaffen. Es ist gar nicht so abnormal, daß große Gesellschaften Jagden besitzen, um dort mit hochgestellten Persönlichkeiten Fühlung zu nehmen. Im Kriege haben einige ganz hervorragende Geschäftsleute eine Märesse gekauft, die sich als Witwe ausgab und der eine Wohnung eingerichtet wurde. Diese suchte Verbindung zu den maßgebenden Persönlichkeiten des Kriegsministeriums und hatte damit auch Erfolg. Ich frage Sie: Hat die Wohnung der Direktor bezahlt oder die Gesellschaft? Solche Dinge machen sich von selbst bezahlt.

Die Jagd hatte sich also für die Köslacher „von selbst bezahlt gemacht“. Man lud „hochgestellte Persönlichkeiten“, nämlich Minister und Sektionschefs ein, nahm mit ihnen „Fühlung“, forumpierte sie und machte sie für die Wuttischen Praktiken gefügig: es war nicht so sehr Jagd auf Wild wie auf Korruptionsgönner.

Die Liebesabenteuer der Kunstmalerin. Vor einem Berliner Schöffengericht hatte sich eine 20jährige bildhübsche Kunstmalerin wegen Diebstahls zu verantworten. Ihre Taten streifen knapp am Schwurgericht vorbei. Die Angeklagte ist die Tochter eines Essener Fabrikanten und hat eine sorgfältige Erziehung im Kloster genossen. Zu ihrer künstlerischen Ausbildung als Malerin besuchte sie von ihrem 17. Lebensjahre ab die Kunstakademie in München.

Verfasser des Geschäftsberichtes so zynisch war, unter dieser Munnion auch solche für Menschenen jagd zu verstehen.

Auch die Vorräte zeigen eine Steigerung, und zwar von 8.5 Millionen auf 9.4 Millionen.

Das Aktienkapital ist unverändert. Die Majorität ist im Portefeuille der Böhmischen Industrialbank. Die Reserven haben in der Bilanz für 1926 die Höhe des Aktienkapitals überschritten, durch die Dotierung aus dem Gewinne für 1926 erreichen sie sogar die doppelte Höhe des Aktienkapitals, nämlich 18 Millionen Kronen. Eine Bankschuld besteht natürlich nicht, im Gegenteil, die Gesellschaft verfügt über ein ansehnliches Bankguthaben.

Gewinn- und Verlustkonto.

Table with 2 columns: Soll, Haben. Rows include Allgemeine Regie, Steuern, Feuerversicherung, Fabrikationsgewinn, Zinsen.

Natürlich läßt sich aus den Ziffern des Gewinn- und Verlustkontos so viel wie nichts herauslesen. Charakteristisch ist aber, daß es nur einer Munitionserzeugung möglich ist, aus einem Bruttogewinn von 17.8 Millionen Kronen einen Reingewinn von 13.3 Millionen Kronen, also sage und schreibe: Vierundachtzig Prozent herauszumirakulieren. Eine Munitionsfabrik ist also auch in heutigen Zeiten eine Goldgrube.

Vom Gewinne:

Table with 2 columns: Dividende in Kronen, Dividende in %, Zantienmen, Vortrag.

Die Dividende konnte dem Ergebnisse entsprechend erhöht werden. Nun ist interessant, daß die Gesellschaft eine detaillierte Angabe über die Verwendung des Reingewinnes verweigert. Bekannt ist nur folgendes:

Table with 2 columns: Dividendenfordernis, Dotierung der Reserven, Gewinnvortrag.

Zusammen 12.971.734.61. Der verfügbare Reingewinn beträgt 13.536.205.98

so daß die Verwendung des Restes per 1.264.471.37 unklar ist. Von ihm müssen die Zantienmen bestritten werden, deren Höhe anzugeben sich die Direktion weigert. Die Zantienmen können aber schwerlich von 380.000 K im Vorjahre auf den erwähnten Betrag angeblieben sein. Sollte es sich um einen „Dispositionsfonds“ handeln? Jedenfalls sind solche Vorformnisse geeignet, das Mißtrauen zu der Verwaltung zu erweichen und stärken zu lassen.

Im Frühjahr war sie zur Fortbildung nach Berlin übersiedelt. Hier unterhielt sie nicht nur ein Liebesverhältnis zu einem Studenten, sondern sie knüpfte auch gleichzeitig engere Beziehungen zu drei reichen älteren Herren an. Von ihnen zahlte ihr ein verheirateter Berliner Fabrikant nicht nur scheinlich 700 Mark, er hinterließ der Freundin, als er mit seiner Frau eine mehrmonatliche Auslandsreise unternahm, auch einen Scheck in beträchtlicher Höhe. Ausgerüstet mit dieser Summe, bezog sie mit ihrem Herzogsfreund, dem Studenten, in einer Pension am Kurfürstendamm eine Nacht von Zimmern und lebte herrlich und in Freuden, bis das Geld in kurzer Zeit alle war. Dann verschwand sie und fand bei einem anderen reichen Freund, einem Villenbesitzer in Bad Pyramont, Unterkunft. In ihrer Begleitung befand sich auch hier der Student, der mit ihr im Hotel Zimmer an Zimmer wohnte. Bei einem der nächtlichen Schäferstündchen in der Villa mischte sie dem älteren Herrn ein Betäubungsmittel in den Wein und entwendete ihm im Schlaf eine größere Summe. Auch die Schlüssel nahm sie an sich. Mit ihrer Hilfe stattete der Student der Villa einen Besuch ab und eignete sich einen wertvollen Herrenpelz an, während der Besitzer mit dem Mädchen im Kurpark lustwandelte. Mit der Beute fuhr das Paar zurück nach Berlin. Als auch dieses Geld verjubelt war, mußte der dritte ältere Freund, der in Rathenow beheimatet ist, dran glauben. Sie stattete auch ihm einen Besuch ab, sorgte auch bei ihm für einen festen und tiefen Schlaf, und als er wieder aufwachte, fehlte ihm vom Finger ein Brillanterring im Werte von 2000 Mark. Statt dessen entdeckte er hinter einem Bilde ein Fläschchen, dessen Inhalt eine morphiumhaltige Flüssigkeit war. Dieser dritte Freund traf das Mädchen nach einiger Zeit in Berlin und ließ sie verhaften. Vor Gericht war die Angeklagte geständig, weigerte sich aber, den Namen ihres Herzogsfreundes zu nennen. Das Gericht ließ äußerste Milde walten und erkannte lediglich auf 6 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft und Gewährung einer Bewährungsfrist für den Rest der Strafe.

Tschekisierungsvorgängen. Die tschechischen Ministerien in Eger, Asch, Bad Königswart, Tepl,

... lernt Hans nimmermehr.

... Vor allem müsse man trachten die Jugend wieder an Autorität zu gewöhnen. Dazu sei eines der besten Mittel die Wehrpflicht. (Rede des Landbündlers Bichl im österreichischen Nationalrat.)

Die Wiener Ereignisse sind vorüber; man sprach und schrieb darüber je nach Herz und Gesinnung; man nahm für Augenblicke die Larve ab und, was man da vom Bürger in jeglicher Schattierung zu sehen bekam, war nicht gerade hübsch und zeigte nur neuerlich wie Unrecht man tut, ihn im Kampf zu pardonieren.

Auch Herr Bichl sprach. Sprach, daß ihm der Mund davon überging, da sein Herz wohl in Erinnerung schwebte an die seligen goldenen Zeiten, da man nicht das „Maul“ aufstun durfte, weil es soviel „Autorität“ gab und man in Anbetracht der „Autorität“ sich verdiente. Was Krieg und Menschenleid einen Schick angeht, haben Einem die Herren Landbündler ja zur Genüge gezeigt. Und nun sind diese Zeiten vorüber. Für manches Land mehr, für manches weniger.

In Oesterreich sind diese Zeiten ein wenig mehr vorüber. Es ist eines der glücklichen Länder, das keine allgemeine Wehrpflicht hat, dafür aber den großen Schulreformer Glöckel. Ich glaube Herr Bichl, daß die Autorität des Herrn Glöckel der Jugend zuträglicher ist als die der Feldwebel und Oberleutnants. Die Autorität, die der Jugend, in den von Glöckel reformierten Schulen gelehrt wird, ist die Achtung vor dem schöpferischen Menschen; ist die Achtung des Menschen als schätzbare Artgeschöpf, das heißt als schöpferisches Wesen; woraus wiederum die Betrachtung für den Menschen als Fortsetzer des Menschen, wie uns der Typ im Offizier entgegentritt, resultiert. Gewiß sind nicht alle Offiziere „Zerstörernaturen“ — aber die Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Gleichgültig aber, ob der Offizier so oder so ist, ein Lehrer für die Jugend ist er nicht und die Wehrpflicht ist kein Erziehungsmittel. Oder glaubt Herr Bichl, daß es auf die Jugend erzieherisch wirkt, wenn der Oberleutnant bei der Kofferrevue, eine Photographie betrachtet und den Eigentümer des Bildes fragt: „Was ist das für eine Hur?“ und der Betreffende sagt: „Das ist meine Schwester.“ Alle Entschuldigungen können die „Erziehung“ nicht gutmachen, die da vor sich ging. Der Mann, der das sagte, genoss „Autorität“ — nicht wahr? An solche Autoritäten soll man die Jugend wieder gewöhnen? Man sagte vielleicht, der Ton ist „rauh aber herzlich“. Schmerzlich ist es, solchen Ton hören zu müssen.

Er hat keinen Sinn, jemandem, der überhaupt die Wehrpflicht als Segen empfindet, solche Dinge zu sagen. Die Zeit, die Menschen, die Großen und die Kleinen, darüber zu belehren, blieb nicht ungenützt, aber was Hanschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Hanschen, soll es diesmal schon in Oesterreich Schule gelehrt bekommen; wenn dann ein Hans aus ihm geworden ist, dann wird er hoffentlich, selbst bei mangelndem Fleiß, soviel gelernt haben, um Autorität von „Autorität“ unterscheiden zu können; um den Unterschied zwischen Respekt vor der Persönlichkeit, und Stabervergehorsam vor der Unpersönlichkeit, sogleich zu bemerken, damit ihm nicht jeder von der Schönheit und Nützlichkeit des Soldatenstandes zu erzählen braucht, was er, der Hans, nicht selber davon weiß. Und wenn uns die Jungen, noch einmal einer mit der militärisch-rädarischen Weisheit von demal gelassen kommt, der muß sich darauf gefaßt machen, von uns, aus Gewöhnung an die Autorität, die Worte an den Kopf zu bekommen: „Schönen Dank, mein Herr, wir sind darüber unterrichtet. Ein junger Esel ist ein Esel, aber ein alter Esel ist ein Ochs!“ Der Jgel.

Junfermaschinen versuchen einen Dauerreford.

Dessau, 3. August. Heute früh um 5 Uhr 52 sind die beiden Refordflieger Loose und Ritzsch mit je einem Sifflieger mit Junfermaschinen und Junfers Motoren auf dem Dessauer Flugplatz zu einem Angriff auf den von Amerika gehaltenen Weltreford von 51 Stunden gestartet. Dabei wurde die neue Zementstrahlbahn zum ersten Male mit Erfolg benutzt. Die Maschinen kreuzen zwischen Dessau und Leipzig und führen Betriebsstoff für 5 Stunden mit sich.

Loose war gezwungen, auf dem alten Flugplatz in der Nähe der Junferwerke in Dessau eine Notlandung infolge Vergasung des Motors vorzunehmen. Die Maschine wurde leicht beschädigt.

Der Ozeanflug als Geschäft.

Paris, 3. August. Einigen Nachrichten zufolge sind zwischen Lewine und Drouhin Unstimmigkeiten aufgetreten, weil sich Lewine zu dem Amerikafluge angeblich einen neuen Alieger, u. zw. einen Engländer, auswählen will. Da er jedoch das Fernwünsche nicht selbst herbeiführen will, sei er bestrebt, Drouhin von dem Fluge dadurch abzurufen, daß er ihm für den Flug Paris-New York bloß 1.000 Dollars bietet, während Lewine, falls er selbst den Vertrag aufheben würde, Drouhin eine Entschädigung von 100.000 Frank zahlen müßte.

Wozu ein böllischer Schieber eine Herrschaftsjagd braucht. In Graz fand Freitag die Generalversammlung der Graz-Köslacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft statt. In der Versammlung kamen deren Schwimereien zur Sprache, deren sich Herr Wutte, der frühere Präsident der Gesellschaft, in starkem Maße schuldig gemacht hat.

Prager Kurse am 3. August.

Table with 3 columns: Item, Gold, Ware. Lists various currencies and goods like 100 holländische Gulden, 100 Reichsmark, etc.

Eine lehrreiche Exkursion.

Irene Kirpal-Aussig.

Wie alljährlich veranstaltete auch heuer die Frauenaktion des Bezirkes Aussig eine Exkursion. Während bei den früheren Exkursionen die Genossinnen in erster Linie unsere Eigenproduktion in Neratowitz besichtigten und dann Reisen in verschiedene Städte, so Bodenbad (Besichtigung unserer Buchdruckerei), Práiz (Besichtigung des Anstaltatoriums), Karlsbad, Prag usw. machten, stateten diesmal 51 Genossinnen unseren Dresdner Genossinnen einen Besuch ab.

Am acht Uhr früh in Dresden angekommen, wurden wir von vielen Dresdner Genossinnen empfangen. Ein herzliches „Freundschaft“ und „Willkommen“ als erster Gruß. Und die Freundschaft wurde wahrlich auch gleich geschlossen. Nun ging die Wanderung los, durch die Pragerstraße mit ihren Prachtbauten, die manche Genossin in Staunen versetzten, über den Ring nach dem Rathaus. Nach der Besichtigung des Rathauses mit seinen märchenhaft und luxuriös eingerichteten Zimmern, Fest- und Empfangssälen und der berühmten Silberkammer ging es mit dem Fahrstuhl in die höheren Regionen auf den hundert Meter hohen Turm des Rathauses, um Dresden von „oben“ sehen zu können.

Die Straßenszene brachte uns dann nach dem Konsumverein „Vorwärts“. Eine kleine Ruhepause, eine gute Stärkung und dann ging es an die Besichtigung des Verwaltungsgebäudes, des Hauptlagers der Mühle, der Zentralbäckerei des Konsumvereines. Was unsere Genossinnen sahen, rang ihnen nicht nur Bewunderung und Achtung ab, sondern, was das Wichtigste ist, volles Vertrauen zur Eigenproduktion und zu den Konsumvereinen; es stählte die genossenschaftliche Treue. Alle Räume sind groß, luftig, zweckentsprechend eingerichtet, die Betriebe mit den modernsten Maschinen ausgestattet. Nach der Bewirtung durch den Konsumverein hielt der Leiter dieser Institutionen an die Teilnehmer eine Ansprache. Ein kurzer geschichtlicher Rückblick, ein Ueberblick über das feste Wachen nicht nur der Eigenbetriebe, sondern auch der Mitgliederzahl und des Umfanges überzeugte unsere Genossinnen von der gegenwärtigen, leistungsfähigen Wirtschaftlichkeit der Konsumgenossenschaften.

Nach einer kurzen Ansprache der Genossin Kirpal wurden unter sachmännischer Führung des Redakteurs Genossin Fahnwald besichtigt:

Nach dieser Statistik erkennen wir, daß nahezu vier Fünftel der gesamten Arbeiterschaft in unserem Staate nicht einmal das Minimum des Einkommens steuer unterliegenden Verdienstes bezieht, das heißt, daß nahezu vier Fünftel unserer Arbeiterschaft mit ihren Familien an Unterernährung leidet.

Die internationale Goldproduktion.

Die Goldproduktion der Welt ist während des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren dauernd gesunken und erreichte im Jahre 1922 ihren tiefsten Stand. Von da ab begann die Produktion dauernd zuzunehmen, wie folgende Zusammenstellung zeigt:

Table with 3 columns: Year, Production in kg, Production 1912=100. Shows data for 1912, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926.

Die Zunahme in den Jahren nach 1922 beträgt durchschnittlich 15.679 kg. Das ist mehr als das Dreifache des Zuwachses in den letzten fünf Vorkriegsjahren (5180 kg.) aber nur die Hälfte der durchschnittlichen Zunahme in dem Jahrzehnt von 1904 bis 1908 (34.640 kg.).

Die Zunahme der Goldgewinnung seit 1923 entfällt hauptsächlich auf Afrika und Europa. Für die afrikanische Produktion kommt besonders der südafrikanische Union in Frage (Anteil an der Weltförderung 1912 = 40.4 Prozent, Anteil 1926 = 51.6 Prozent). Dagegen haben die Vereinigten Staaten von Amerika in ihrer Bedeutung als Goldproduzent eingebüßt (Anteil an der Weltförderung 1912 = 20 Prozent, 1926 = 11.3 Prozent).

Von den acht wichtigsten Goldproduktionsgebieten der Welt liegen nicht weniger als fünf im britischen Machtbereich. Der Anteil des britischen Reiches an der Weltausbeute stieg denn auch von 62 Prozent im Jahre 1912 auf 70 Prozent im Jahre 1926. Wenn die Vereinigten

Staat: die Brühlische Terrasse, das Georgentor, das Schloß, die Oper, die Frauenkirche und der weltberühmte Zwinger. Genossin Fahnwald verband es, den Genossinnen in kurzen Umrissen das Wissenswerte von der Entstehung der Stadt bis zu ihrer jetzigen Entwicklung zu erzählen, und zeigte die architektonische und künstlerische Geschlossenheit der Stadt auf.

Aus der heißen Sonne führte uns dann der Genosse Arno Hennig für eine Stunde in die kühlen Räume der Skulpturensammlung, des „Albertinums“. Er griff aus der Fülle der dort vorhandenen Plastik etwa ein Dutzend Kunstwerke sozialer Inhalte heraus. Kunstwerke sind immer ein treuer, wenn auch oft schwer lesbarer Spiegel der gesellschaftlichen Zeitlage. So befinden sich inmitten der aristokratischen, ganz aufs „Schöne“ ausgehenden hellenischen Kunst plötzlich (kurz vor Beginn der christlichen Zeitrechnung) zwei ausgesprochen naturalistische Köpfe, Typen armer, verbrauchter, ausgebeuteter Menschen: Die sozialen Voraussetzungen für den Einbruch des Christentums in die Antike werden sichtbar. Daß neben der wissenschaftlichen Formung des Sozialismus im 19. Jahrhundert soziales Kunstschaffen einhergeht, ist nicht überraschend. Die Genossinnen lernten als markantesten Vertreter Constantin Meunier kennen. Sein „Denkmal der Arbeit“, das „Grubengas“, seine Arbeitergestalten geben neben der Schwere, dem Leid, der Ironie der Arbeiter der Arbeit vor allem ihre Würde, Heiligkeit, Größe. Seine Arbeitertypen sind Gestalt gewordener Klassenstolz, von dem uns so viel nottut. Die Problematik der Gegenwart findet ihren Ausdruck bei Rodin („Cherubus Zeitalter der Denker“ u. a. m.). Schwer gebunden, doch halb erwaucht, im heißen Ringen um die erlösende Idee stehen seine Menschen vor uns, wie wir alle, gedankenvoll und latentarm. Vor Max Klinger's „Drama“ fand die geistige Linie, die von der Klagengebeude des Arbeiters ausging, ihre Fortsetzung in Allgemeinmüdigkeit, Reimenschliche: Güte und Kraft, die Waffen der kämpfenden Menschheit gegen das Schicksal. Der Kampf gegen das Leid ist ewig und wird nie mit dem vollen Siege enden. Aber er veredelt, verjüngt, erhebt und trägt somit überall, auch bei eventuellen Niederlagen, schon ein Stück Sieg in sich. „Empor trotz alledem!“ Damit fand die Führung ihren Ausklang, mit diesen Worten endete Genosse Hennig seine Ausführungen. Wie bekannt standen die Genossinnen noch lange vor den steinernen Menschen, denn Genosse Hennig lehrte sie die wahre Kunst mit kritischen Blicken zu betrachten.

Unter dem Eindruck des Gehörten und Gesehenen plauderten die Genossinnen in ihrer Freizeit, die sie bei einer Pause unter schattigen Bäumen vereinigte, noch lange, lange. Dann gemeinsames Abendessen, doch zuvor eine photographische Aufnahme und dann der Besuch der Sondervorführung des Planetariums mit Vortrag des künstlichen Sternenhimmels. Ein freisünder hellster Raum, der viele hunderte Menschen faßt. Mittels eines Verdunklungsapparates wird langsam künstliche Dämmerung bis zur vollständigen Dunkelheit herbeigeführt. Die Sonne, die eine Million dreimalhunderttausendmal so groß ist als die Erde, steigt auf und vollzieht ihren täglichen Lauf. Ihr folgt ein

Staat von Amerika nun auch durch Produktionsrückgang an Bedeutung als Goldproduzent verloren haben, gelang es ihnen doch, ihre Kontrolle über die Goldproduktion Kanadas, Mexikos, Mittel- und Südamerikas zu stärken. Andererseits hat England durch die Lena-Goldfields-Gesellschaft Einfluß auf die russische Goldgewinnung bekommen.

Der Rückgang in der Goldgewinnung in den Jahren 1915 bis 1922 erklärt sich durch den Mangel an Arbeitern und Kapital — eine unmittelbare Auswirkung des Weltkrieges. Dann spielt aber neben einer Reihe von währungsrechtlichen Momenten die sogenannte Goldentwertung eine Rolle. Das Sinken der Kaufkraft des Goldes findet seinen Ausdruck in einer allgemeinen Preiserhöhung, die durch Indizes, z. B. durch den Großhandelsindex, meßbar ist. Während sich die Preise aller anderen Waren erhöhen, bleibt der Goldpreis unverändert. So beträgt der gesetzliche Goldpreis in den Vereinigten Staaten seit der Vorkriegszeit ununterbrochen 20,67 Dollars pro Unze (= 31,1 Gramm) Gold. Steigen die anderen Warenpreise, während der Goldpreis festbleibt, dann bedeutet das sinkende Rentabilität für die Goldgewinnungsbetriebe, die sich in einer verringerten Erzeugung auswirken. Sinken dagegen die Warenpreise, so wächst die Rentabilität, womit eine Steigerung der Goldproduktion verbunden ist.

Internationaler Arbeiterinnentag.

Vor dem Stattfinden des augenblicklich tagenden internationalen Gewerkschaftskongresses in Paris hat am 30. und 31. Juli gleichfalls in Paris ein internationaler Gewerkschaftskongreß der Arbeiterinnen stattgefunden, der sich in der Hauptsache mit dem Problem der Heimarbeit als einer vom sozialen und gewerblichen Standpunkt aus verwerflichen Erscheinung. Außerdem wurde über die Bedeutung der Frauenarbeit in der Industrie gesprochen und eine Entschließung angenommen,

herrlicher Sternenhimmel mit Mond und allen Planeten. Ist das möglich, daß dies alles künstlich ist? So wirren die Gedanken in den meisten Köpfen der Besucher. Doch schon steigt ein leuchtender Pfeil vom Jupiter zum Saturn, vom Neptun zum Uranus, von der Venus zum Mars und Merkur. Der Pfeil umkreist den großen, den kleinen Wagen, die Leier, die Wega, den großen, den kleinen Vär, den Fuhrmann und andere Sternengebilde mehr. Der Direktor des Planetariums, Herr Kurt Kiehnmann erklärt und erläutert den Sternenhimmel, den Kreislauf der Planeten und die Teilnehmer sitzen gebannt und horchen den wissenschaftlichen, doch leicht verständlichen Erklärungen des Vortragenden zu. Es wird langsam hell, die Sonne steigt auf und der künstliche Sternenhimmel ist nur unseren Blicken, doch niemals unseren Gedanken entschwunden. Ein Wunsch besetzt alle: Könnten doch alle Genossinnen dies sehen!

Eine kurze Ansprache des Gen. Sander und der Vorsitzenden der Frauengruppe Genossin Rood, kurze Worte der Anerkennung und des Dankes an unsere Gastgeber durch die Genossin Kirpal und schon drängten sich um die „Aussiger“ die Dresdner Quartiergeber. Zu viel Quartier, zu wenig „Aussiger“. Und doch wollte jeder Gastgeber einen ausländischen Gast mit nach Hause nehmen. Müde, doch voller neuer Eindrücke schied man von einander. Am nächsten Tage versammelten sich die Genossinnen zur Besichtigung der Druckerei der „Volkzeitung“ und der Parteilokalen. Mächtige Rotationsmaschinen und Flachpressen arbeiteten mit Windeseile und im Ru lügen vor uns tausende gedruckte Blätter, Zeitungen, Broschüren, Einladungen, Plakate, wie durch Jauchend hergestell. Die Genossinnen wollten sich gar nicht von den Ungeheimen trennen. Beim gemeinsamen Mittagessen im großen Saale des Volkshauses hielt der Direktor des Parteimittels Genosse Hennig eine herzliche Ansprache. Entstehung und Werden der Zeitung und der Parteidruckerei wurden von ihm geschildert. Ineressant war auch für die Genossinnen zu hören, daß für die in der Druckerei beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen nebst der staatlichen auch eine eigene Altersversicherung errichtet wurde, so daß der über 60 Jahre alt gewordene Versicherte dann eine Rente von 30 bis 50 Mark (240—400 Kr.) zusammen mit der staatlichen Versicherung erhält. Die Versicherungsbeiträge für die eigene Versicherung werden von der Druckerei gezahlt. Aufmerksam horchten alle den interessanten Ausführungen des Genossen Hennig zu. Den Abschluß der Exkursion bildete die Besichtigung des Zoologischen Gartens. Stundenlang wanderten die Genossinnen von einem Käfig zum anderen und bewunderten die „Riesennagerie“.

Und dann kam allzu bald der Abschied von unseren uns so lieb gewordenen Dresdner Freunden. Am Bahnhof fand sich eine große Anzahl von Genossinnen ein. Der Abschied wollte kein Ende nehmen. Die Genossinnen drängten sich zu den Waggonfenstern, um noch einmal einen Handdruck zu wechseln. Die Dresdner machten uns auch den Abschied gar zu schwer. Zwei Tage und doch welches Erlebnis. Zwei Tage der Freude, ungetrübt Freude, losgelöst von den Alltags Sorgen, zwei Tage bei lieben, gastfreundlichen Menschen, die mit uns eines Sinnes sind, die gleich uns an einem Werke arbeiten. — Und dann sollte der Zug aus der mächtigen Bahnhofshalle „Freundschaft!“ und auf „Wiedersehen in Aussig!“ klang es immer wieder. Weiße Tücher wurden geschwenkt, manche heimliche Träne unterdrückt.

in der der Grundfab aufgestellt wird: Gleiche Löhne für gleiche Arbeit. Zur Erreichung dieses Zieles müsse man trachten, alle Frauen gewerkschaftlich zu organisieren. In einer Freie n s - resolution protestierte schließlich die Konferenz gegen jede Politik, die zu einem neuen Kriege führen könnte.

Die Bleiweißfrage.

Wegen seiner Einwirkungen auf die Gesundheit der Malerarbeiter wurde das Bleiweiß bekanntlich zum Gegenstand eines internationalen Uebereinkommens gemacht, das die Arbeitskonferenz von 1921 beschloß. Diese Maßnahme hat jedoch die Erörterungen über die Bleiweißverwendung nicht beendet, die vielmehr weitergehen. Deshalb ist auch eine neue Schrift des Internationalen Arbeitsamtes, betitelt „La céruse“ von zeitgemäßem Interesse. Die Schrift wurde in der Abteilung für Gewerbehygiene verfaßt, die von Professor Luigi Carozzi geleitet wird. Man findet darin Angaben sowohl medizinischer wie technischer Art, welche sich auf die Frage der Bleiweißverwendung in den verschiedenen Ländern beziehen. Außerdem wird ein Ueberblick über die Streitfragen gegeben, welche Gefahren die Bleiweißverwendung im letzten Jahrhundert hervorrief. Schließlich wird der Wert einer gesetzlichen Regelung, wie sie in manchen Ländern besteht und andererseits des abso-luten Verbotes der Bleiweißverwendung im Malergerbe besprochen.

Marktpreise für die Verrechnung des Getreides der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft Böhmens im August 1927. Vom Landesarbeitsamt in Prag wird amtlich veröffentlicht: Die Durchschnittspreise auf der Prager Produktensbörse im Monate Juli 1927 betragen beim Weizen 213 K., beim Korn 225 K., bei der Gerste 183 K. Im Sinne des § 7, III. 2. Abs. der „Richtlinien“ sind diese Preise als maßgebend für den Monat August 1927 für die Verrechnung des Vertragsgetreides beim Abverkauf oder Reklurieren desselben zu betrachten, sofern der Marktpreis als Grundlage dient.

Volkswirtschaft. Ein Dokument der niedrigen Löhne in der Tschechoslowakei.

Die letzte Nummer des „Anzeigers“ der Zentral-Sozialversicherungsanstalt brachte eine Tabelle über die Einteilung der Versicherten in die einzelnen Lohnklassen. Diese Tabelle ist der beste Grundmesser für die Arbeiterlöhne in unserem Staate, denn es handelt sich um 2.302.314 Arbeiter als Versicherte. Hierin sind Versicherte aus allen Fächern und Industriezweigen einbezogen. Nach dem Verdienste sind die Versicherten in 10 Klassen eingeteilt, und zwar folgendermaßen:

Table with 3 columns: Klasse, Lohn, Personen. Shows 10 classes of workers with their respective wages and numbers of persons.

Turnen und Sport.

Drei mal 10 Gebote.

Der Mensch der Großstadt, der tagein, tagaus eingepfercht zwischen den Mauern nur halb leben kann, hat viel mehr als die Bewohner des Landes den Bedürfnis nach Licht, Luft, Sonne und Wasser, um seinem Körper die Gesundheit zu erhalten. Einmal aber hält viele davon ab, sich die Genüsse der Natur ganz zu verschaffen: die Unkenntnis der Beherrschung und die Ausnutzung der Naturkräfte. Wie viele muhten ein Bad im Fluß, See oder Teich mit ihrem Leben bezahlen? Wie viele haben infolge eines Sonnenbrandes tage- oder wochenlang krank gelegen? Hier gilt es, helfend und aufflarend beizutreten. Die Beachtung folgender Gebote bewahrt vor Schäden.

10 Gebote der Selbstrettung!

1. Berne Schwimmen, Springen und Tauchen.
2. Beachte und befolge die Baderegeln. 3. Bewahre bei allem, was dir im Wasser zustoßt, Ruhe und Besonnenheit.
4. Bei eintretender Ermüdung gehe zur Rückenschwimmstellung über und zwar zum Rückenpaddeln.
5. Hebe nie die Arme über Wasser.
6. Bei auftretenden Hindernissen versuche zu Tauchen.
7. Auftretende Krämpfe versuche durch Erzeugung von Gegenwind auf die betreffenden Muskelpartien zu beseitigen.
8. Bei Verwicklung in Schlingpflanzen vermeide jegliches Zittern und Reizen und versuche, dich rückwärtsbewegend, aus den Schlingpflanzen herauszulassen.
9. Mettere nie von der Seite in ein dir zu Hilfe eilendes Boot, sondern stets am hinteren Teil.
10. Folge stets den Anweisungen der dir zu Hilfe eilenden Personen.

2. Die Baderegeln!

1. Wade nicht mit leerem, aber noch viel weniger mit vollem Magen oder nach starkem Alkoholgenuß. Ersteres verursacht Schwindelanfälle und Ohnmachten, letzteres Unwohlsein, Erbrechen und Herzkrämpfe. Zwei Stunden nach einer starken Mahlzeit ist der beste Zeitpunkt zum Baden.
2. Wade nicht, solange das Herz infolge raschen Gehens, Laufens, Radfahrens und dergleichen stark angeschlagen. Schwere Erkrankungen oder ein Schlaganfall können die Folgen sein. Bei normaler Herzstätigkeit darf man ruhig von der warmen Brause weg oder nach einem Sonnenbade ohne Gefahr ins kalte Wasser gehen.
3. Wade nur kurze Zeit, wenn du dich nicht wohl fühlst. Narkotische Menschen begnügen sich ebenfalls mit einem kurzen Wade.
4. Räufe dich vor dem Wade nicht zu sehr ab, indem du ausgekleidet lange Zeit untätig herumstehst.
5. Rauche nie während oder kurz vor oder nach dem Wade, sonst schädigst du deinem Körper mehr, als du für ihn Gutes beim Baden herauskochen wolltest.
6. Der Schwimmer gehe mit Kopfsprung ins Wasser, der Nichtschwimmer tauche aber mindestens einmal ganz unter.
7. Man gewöhne sich daran, beim Betreten des Schwimmbeckens stets durch den Mund, und zwar recht tief zu atmen.
8. Personen, die irgendwelche Krankheiten am Gehör hatten, sollen nie das Schwimmbecken betreten, ohne sich vorher einen mit Del durchtränkten Wattepfropfen in das krank gewesene Ohr zu stecken, um das Eindringen von Wasser zu vermeiden.
9. Nach beendetem Wade kräftig abtrocknen, rasch anziehen, und zwar fange man, um nicht in Schweiß zu geraten, unten an (zuerst Strümpfe, Beinkleider, Schuhe, dann erst Hemd usw.).
10. Nach dem Wade begeben dich auf Schusters Kappen nach Hause.

3. 10 Gebote zum Sonnenbaden.

1. Bereite deinen Körper dadurch auf Sonnenbaden vor, daß du allworgens, schon im Frühjahr

Katholische Bilderstürmer.

Die Vernichtung eines Kunstwerkes.

Nicht überall in der Welt herrscht soviel katholische Sanftmut wie etwa in Wien, wo sich die Priesterregierung damit begnügte, ohne selbst einzugreifen, ihren Schober auf das Volk von Wien loszulassen. In Duisburg, in Westdeutschland zum Beispiel, haben katholische Häupter selber Ordnung gemacht und nicht erst fremde Hilfe in Anspruch genommen. Freilich: dort waren's nicht hundert tote Menschen, die auf der Walfahrt blieben, sondern bloß ein Bildwerk, eine Plastik, die dran glauben mußte.

Was hat die Jungmannen des katholischen Vereinshauses Duisburgs so in Wallung gebracht, daß sie zu Bilderstürmern wurden? Man wird es etwa begreifen: die Duisburger Epischer haben sich an einer Figur vergangen, die Symbol einer frommen, einer christlichen Seele sein sollte. Der große Plastik Lehmbrod, zu seines Kunstwerks Urheber ein gebürtiger Duisburger, war gestorben und die Leitung des Duisburger Museums zerbrach sich den Kopf, wie man den dahingegangenen, berühmten Mitbürger der weniger berühmten Stadt zum höheren Ruhm der Stadt am besten ehren könnte. Die ganze Gemeinde Duisburg war in freudiger Erwartung, endlich einmal sollte auch von ihr in der Welt geredet werden. Ist doch ein famoser Kerl gewesen, der Lehmbrod, daß man ihm jetzt so schöne Klame für Duisburg machen kann.

Aber welche Klame? Endlich haben sich die Duisburger Kunstgötter geeinigt, Lehmbrods Plastik „Die Kniende“ soll aus der Abgeschiedenheit des Museums geholt und in dem großen Tonhallengarten aufgestellt werden, im Mittelpunkt des städtischen Lebens und Treibens. Zustimmung der Gemeindevertretung, Beifall der Zeitungen, Beifall auch des Publikums, das nicht ahnt, wie bald sein Beifall jäh ins Gegenteil umkippen wird.

„Die Kniende.“

Also im Tonhallengarten, gerade an der Hauptstraße des Ortes. Der Verkehr ist noch lebhafter als sonst. Jeder will das Kunstwerk gesehen haben und vor allem jede! Gerüchte haben ja schon früher an die leuchtenden Ohren der Duisburger Gerichten geschlagen, daß die Figur kolossal nackt sei. Na, woll'n a mal seh'n. In der Tat, dieses kniende Mädchen ist überaus dürtig bekleidet. In Duisburgs Ehrbarkeit gibt's ja ansonsten mehr Planell und Baränt, als des Spiechers Lustanteil behagen mag. Warum nicht mal 'ne Abwechslung? Die ältesten Jahrgänge von Ehemännern drangen sich um die Statue und

beginnen, a) deinen Körper kalten Abwaschungen unterzieht und anschließend gut abtrocknest, b) bei geöffnetem Fenster etwa eine Viertelstunde Freilübungen vornimmst, selbstverständlich mit vollständig entblößtem Körper. 2. Deine häuslichen Arbeiten verrichtest nach Möglichkeit mit unbedecktem Körper, damit er sich an die freie Luft gewöhnt. Dasselbe gilt für deine Freizeit, die du im Hause zubringst. 3. Mit Beginn der warmen Jahreszeit gewöhne deinen Körper auch draußen an die freie Luft, jedoch etappenweise: erst Arme und Beine und mit der Zeit den ganzen Körper. Dadurch eignet sich dein Körper eine bedeutend stärkere Reaktionsfähigkeit gegenüber äußeren Einflüssen an. 4. Vermeide

die weibliche Anmut und Witzmut Duisburgs nicht weniger, vielleicht kann man da was an neuer Grazie abguden.

Aber, was ist denn das, die Gesichter der Betrachter werden länger und länger? Fast so lang wie die unwahrscheinlich langen Glieder nackten Frau. Denn dieser Lehmbrod hat sie alle miteinander einfach hingelegt. Das ist ja gar keine Frau, das ist ja ein hundstürrer Klappergestell. Nichts Mollertes zu sehen, nichts, woran man sich halten kann, nichts Irdisch-Leppiges, nur unendlich zarte Linien, ein Hauch, kein Mädchenleib, nur eine Mädchenseele, ein ganz in Anbetung, ganz ins Göttliche aufgelöster Geist. Rein, für so was soll sich Duisburgs sittenstrenge Männlichkeit und Weiblichkeit in ein sexuelles Räufchen gestürzt haben? Nein, so eine Gemeinheit. Die Frau wirkt ja gar nicht erotisch, die Frau — das ist ja einfach eine Schweinerei!

Die Rache der Enttäuschten.

Da also des Künstlers nacktes Weib nicht so ausfah, wie es sich die Duisburger Frommen geträumt hatten, da dieses nackte Weib also nicht so ausfah wie die Frauenzimmer, die der Duisburger in den Zeitschriften, Magazins, Witzblättern und — wenn er sehr verwoogen ist — in Bars und Nachtlokalen sucht und findet, da dieses nackte Weib echte Kunst war, empörte sich der Chor der Enttäuschten in einem förmlichen Slavenaufstand.

Zunächst erschienen zur Kaffezeit zwei züchtige Jungfrauen von zusammen 80 Jahren und bedeckten ihre unwürdige Schwester schamhaft mit einem Laken, worauf ihnen starker Applaus bezugte, daß sie damit die Sitlichkeit Duisburgs gerettet hatten. Noch aber stand des Meisters Figur, noch kniete die nackte Frau und kündete ihr Evangelium: Mein Reich ist nicht von dieser Welt der Begehrlichen, des Frechhads und der Lügner. Weg mit ihr, weg mit dieser Herausforderung an des guten Bürgers Wohlstandigkeit!

Donnerstag nachts schlich ein Duzend Mitglieder des katholischen kaufmännischen Verbandes — zum Katholischen dieser Art gehört eben unbedingt der Kaufmann — zu Lehmbrods Plastik, ein paar Ruder, Art-hiebe, Steinwürfe und — unten lag das Mistvieh, zerschmettert war die Figur, mitten auseinandergebrochen. Die Moral derer, die enttäuscht waren, daß ihre Moral nicht in Gefahr geraten war, war endgültig gerettet. Kein Aergernis in der Welt und Duisburg der Retter der Zivilisation Europas. Die Stadt ist jetzt doch berühmt geworden...

bei den nun folgenden Sonnenbädern die Stunden des starken Sonnenbrandes, im Hochsommer die Stunden zwischen 11 und 3 Uhr mittags. 5. Schlafe nie in einem Sonnenbade; schwere Erkrankungen mit Hautverbrennungen, die eventuell zum Tode führen können, sind die Folgeerscheinungen einer derartigen unheimlichen Tat. 6. Halte deinen Körper beim Sonnenbad durch Spiel und Sport in ständiger Bewegung, auf daß die guten Wirkungen des Sonnenbades deinen ganzen Körper und nicht nur einzelnen Partien zugute kommen. 7. Dehne ein Sonnenbad nicht über die Zeit vor einer Stunde aus, da dies deinem Körper nicht erträglich ist. Hautverbrennungen, Kopfschmerzen, Schwindelanfälle,

Schlaflosigkeit, Nervosität und allgemeine Unruhe sind oft langwierige Folgeerscheinungen eines übertriebenen Sonnenbades. 8. Nehme nie ein Sonnenbad nach einer starken Mahlzeit, weil dies sonst einen starken Vutandrang zum Magenkrampf hervorruft. Dasselbe gilt auch für Frauen und Mädchen zur Zeit der Regel. 9. Besichtige jedes Sonnenbad mit einem kurzen, kalten Schwimmbad, zumindest aber mit einer kalten Körperabwaschung. 10. Sollten sich trotz der Inzählhaltung dieser Sonnenbadregeln irgendwelche Beschwerden, die Du auf das Sonnenbaden zurückföhrest, einstellen, so suche einen Arzt auf, der dir dann weiter helfen wird.

J. Schoppstein.



Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Auffig-Fahrer Achtung! Zusammenkunft am Samstag, 3 Uhr nachmittags im Scholterraum des Masarykbahnhofes. Abfahrt 3.20 Uhr. Marken für ein Drittel Jahr. preisermäßigung können noch beim Genossen Teitens beizugehen werden. Nachzügler fahren Sonntag, den 7. ds., früh 6.12 Uhr vom Masarykbahnhof.

Bereinsnachrichten.



Touristenverein „Die Naturfreunde“, Prag. Sonntag, den 7. August, nach Liboch Tschelchen. Abfahrt: 6.20 Denischbhf. Führer gewählt. — Samstag, den 6. August, ab 2 1/2 Uhr Zusammenkunft in der Blichover Badeanstalt. — Macocha. Fahrt vom 13. bis 15. August. Ermäßigte Fahrt- und Eintrittspreise, Nachfolger ca. K 120.--. Jeder Interessent, auch Nichtmitglieder, anmelden. Nächster Vereinsabend am Mittwoch, den 10. August, Café Alza. Ankünfte dafelbst. — Nächste Tour nach Lissa a. Elbe — Her.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Trud: Deutsche Zeitungs- und Verlags-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. Die Zeitungsdruckkosten wurden von der Volk- u. Zeitungsdruckerei mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. April 1927 bewilligt.

Genossin! Du darfst

die täglich, auch wenn Du Familie und einen großen Ständentrieb zu erfüllen hast, eine Viertelstunde für Dein Parteiorgan erübrigen!

kannst

dies erreichen, wenn Du die Deine Zeit so einsetzt, daß ein jedes Ding seine Zeit, und auch die Zeitung ihre Viertelstunde hat.

sollst

unter Deinen indifferenten Arbeitskollegen oder als Frau in Deinem Kreise aufstehend und in sozialistischem Sinne Dich betätigen!

mußt

um dies zu können, auch dann und wann einmal eine Stunde für ein gutes Buch aus der Arbeiterbibliothek zu erübrigen!

Hühneraugen

Hornhaut beseligt in einigen Tagen nur

VITEK'S

„Anticornein“

Eine Flasche K6 6.—. Zu haben in Apotheken u. Drogerien.

Allein echt von

Fr. Vitek & Co., Prag II.

Voditkova 33.

Das Erlebnis des Departementdirektors.

▲ Eine Grotteske von Anton Tschschow.

In einer trüben, düsteren Herbstnacht fuhr der Direktor des Staatsdepartements Andrej Stepanowitsch Persolin aus dem Theater nach Hause. Er sah in seinem Wagen in Gedanken versunken und dachte nach, wach ein Nutzen das Theater bringen könne, wenn man ausschließlich „moralische Stücke“ spielen würde. Als die Equipage vor dem Departement vorbeifuhr, wo er Direktor war, schaute er unwillkürlich hinaus und dachte, daß er in diesem Haus das Steuer führe. Auf einmal bemerkte er voll Staunen, daß zwei Fenster, die auf die Gasse führten, hell beleuchtet waren. In diesem Räume befand sich das sogenannte Journalzimmer.

„Arbeiten sie noch immer an der Jahresbilanz?“ dachte der Direktor. „Vier Beamte... und sind noch immer nicht fertig... Man wird glauben, daß ich meine Beamten zwingen, bis in die tiefe Nacht zu arbeiten... Das muß man abstellen. Ich werde hinaufgehen und sie nach Hause schicken.“

Persolin ließ die Equipage halten, stieg aus und ging zum Amt. Die Haupteingangstür war geschlossen, aber die Seitentür, die in den rückwärtigen Trakt führte, stand offen. Der Direktor trat ins Haus und ging durch die Hintertreppe ins Amt hinauf und stand bald vor der Türe des Journalzimmers. Die Tür war ein wenig geöffnet. Der Direktor schaute ins Zimmer hinein und sah etwas Ungewöhnliches: Hinter dem Tisch, der mit Akten, Dokumenten, Rechnungsbüchern belegt war, saßen beim Lampenschein 4 Beamte und spielten Karten... Sie waren ganz in ihr Spiel vertieft. Die grünen Lampenschirme beleuchteten geheimnisvoll ihre Gesichtszüge. Ihre Art zu spielen, machte sie noch verächtlicher. Nach ihren Ausrufen konnte man annehmen, daß sie irgend ein Kartenspiel spielten... aber sie drückten sich so sonderbar aus, daß Persolin ganz verlegen vor der Tür stand.

In den 4 Beamten erkannte er seine Untergebenen: Swesdulin, Kulakewitsch, Redojehow und Pifulin.

„Zum Teufel, was spielst du da aus?“ rief Swesdulin empört, schaute böse seinen Begleiter an. „Kann man denn so spielen? Ich habe in der Hand Dorofejew, Stepanow mit Frau und Jerslawow und du spielst Kofeikin aus? Jetzt sitzen wir ohne zwei Stiche. Du hättest die Partie mit Pogankin eröffnet!“

„Na schön,“ brummte der Partner, „ich würde Pogankin ausspielen und Pifulin hat Persolin in der Hand.“

„Weshalb nennen sie meinen Namen?“ dachte Persolin, „ich verstehe das nicht.“

Pifulin mischte die Karten, teilte sie unter die vier Beamten aus.

„Nationalbank!“

„Zwei Stiche... Finanzdepartement...“

„Ohne Trumpf!“

„Om... du hast keinen Trumpf? Gouvernementsverwaltung! Wenn schon sterben — dann in allen Ehren. Das letzte Mal blieb ich bei der Volksbildung ohne Stich. Jetzt habe ich mit der Gouvernementsverwaltung Pech...“

„Ich begreife kein Wort“, sagte der Direktor zu sich.

„Ich beginne... Zuerst kommt der Staatsrat... wirf einen Titularrat ohne Sekretär auf den Tisch...“

„Aber woher. Ich beginne mit Persolin!“

„Macht nichts... wir stechen deinen Persolin. Wir haben ja Rybifow.“

„Ahr werdet kaum drei Stiche haben. Beig die Frau Persolina.“

„Du brauchst nicht die alte Schachtel zu verstopfen!“

„Sie beleidigen meine Frau... das ist zu stark,“ dachte Persolin. „Da muß man tabulara schaffen.“

Er öffnete die Tür und trat ins Journalzimmer ein.

gestorben war, aufgetaucht wäre, wenn sie den Atem des Todes fühlen würden, sie würden nicht so blaß geworden sein, wie in dem Augenblick als Persolin ins Zimmer trat... Redojehow bekam vor Schreck Nasenbluten, bei Kulakewitsch begann es im Kopf zu hämmern und die beiden anderen Beamten zitterten wie Espenlaub. Die Spieler waren die Karten weg, erhoben sich langsam, schauten sich gegenseitig an, ließen dann die Köpfe sinken... Einen Augenblick herrschte im Journalzimmer Totenstille...

„Jetzt begreife ich“, sagte langsam der Direktor, „eure Vorliebe für die Bilanz... also so sieht sie in Wirklichkeit aus... Geht auf der Stelle, was habt ihr gemacht?“

„Exzellenz“, sagte zitternd Swesdulin, „wir haben nur einen Moment Photographien angeschaut... Haben eine kleine Ruhepause eingeschaltet...“

Der Direktor erwiderte kein Wort, schritt auf den Tisch zu. Auf dem Tisch lagen keine Karten, sondern tatsächlich Photographien. Diese Photographien waren vom Kartion abgenommen und auf gewöhnliche Kartenblätter aufgelegt. Es waren sehr viel Photos da. Als Persolin die Karten flüchtig durchschaute, bemerkte er die Abbildungen seiner Frau und vieler bekannter Beamter und Funktionäre.

„Also los“, sagte er in strengem Tone, „was habt ihr da gespielt?“

„Exzellenz, wir haben nur...“

„Unfinn, was habt ihr gespielt? Swesdulin erkläre mir alles... Ich habe alles gesehen und gehört... Ich habe gehört wie du mit Rybifow geschlagen hast... Na, was steht du da. Sprich... ich werde dich nicht aufreissen!“

Swesdulin stand ganz verlegen da, traute sich nicht den Mund zu öffnen, als er aber bemerkte, daß der Direktor sich räusperte und eine böse Miene machte, raffte er die Karten an sich, mischte sie, legte sie auf den Tisch und sprach langsam und bedächtig:

„Exzellenz, jedes Photo hat seine Bedeutung. Wie in einem Kartenspiel, sind auch hier 52 Karten und 4 Farben. Die Beamten der Staatsverwaltung entsprechen Herz, die der Gouvernementsverwaltung — Kreuz, die der Volks-

schulbildung — Caro und die der Nationalbank — Pique. Die wirklichen Staatsräte sind bei uns Ah, die Staatsräte — Könige, die Frauen der höheren Beamten — die Damen, die Hofräte — die zehn usw... Ich zum Beispiel, bin diese Karte — eine simple drei, denn ich bin ein kleiner Beamter.“

„Om“, bemerkte lächelnd der Direktor, „also ich bin ein Ah?“

„Jawohl! Exzellenz, Kreuz-Ah und Ihre Frau Gemahlin ist die Kreuz-Dame.“

„Das ist originell... Wollen wir ein Spielchen?“

Der Direktor zog den Mantel aus und setzte sich lächelnd zum Tisch. Die Beamten ließen sich — auf seinen Befehl — zögernd nieder und das Spiel begann...

In der Früh, als der Diener kam, um das Journalzimmer aufzuräumen, blieb er, wie angewurzelt, auf der Schwelle stehen.

Der Direktor des Departements stand blaß übernächig da, hielt Redojehow am Kopf und rief erregt:

„Du konntest nicht Schepelow ausspielen, weil du wissen mußt, was ich in der Hand habe. Swesdulin hatte Rybifow und Frau, drei Gemeinassallehrer und meine Frau, Redojehow drei aus der Nationalbank und die Hofrätin Jwanowa. Du mußt die Partie mit Kruschin gewinnen!“

„Exzellenz, ich habe den Titularrat aus- gespielt, weil ich glaube, daß Sie einen wirklichen Staatsrat in der Hand haben...“

„Mein Lieber, das darf man nicht denken... Das ist kein Spiel... So spielt ein Schuster, aber kein Beamter. Wenn Kulakewitsch mit dem Hofrat von dem Gouvernementsdepartement gegen- geht, so mußt du den Staatsrat von der Nationalbank auf den Tisch werfen, denn du wußtest, daß er Natalja Dmitriewa auch hat... So hast du alles verdorben... Ich werde es dir gleich beweisen... Setzen wir uns meine Herren, und spielen wir noch eine Partie...“

Sie schidten den verblüfften Nasar fort, setzten sich zum Tisch und das Spiel begann von neuem...